

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.)

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 278.

Donnerstag den 28. November 1901.

8. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Von der Volkswirtschaft zur Weltwirtschaft.

Die wirtschaftliche Signatur der letzten Jahrzehnte war die aus kleinen Anfängen entstehende und mit über raschender Schnelligkeit sich entwickelnde gegenseitige Verflechtung der Kulturstaaten in das Netz des internationalen Weltverkehrs. Damit vollzog sich eine Entwicklung, die der moderne Sozialismus schon lange in ihren Umrisen gekennzeichnet hat und die schließlich zur Organisation ganz anderer und großartigerer Staatengebilde als der heutigen führen muß. Während in früheren Zeiten sich der internationale Austausch von Waaren beschränkte auf eine relativ kleine Anzahl von Artikeln, deren Produktion aus Gründen des Klimas und der Bodenbeschaffenheit bestimmten Gebieten zufiel, trat im 19. Jahrhundert die ganze Fülle der Massengebrauchsartikel in den Rahmen des Weltverkehrs ein. Aus dem Zusammenströmen der Volkswirtschaften der einzelnen Länder entstand die Weltwirtschaft. Ihre großartigste Entwicklung fällt in die letzten Jahrzehnte. Der Gesamtwerth des Weltverkehrs — d. h. die Summe der Ein- und Ausfuhrwerthe aller Länder der Erde — betrug im Jahre 1860 erst 29 Milliarden Mark, im Jahre 1900 bereits 84 Milliarden.

England hatte in diesem Entwicklungsstadium die Führung übernommen. Seine Textil- und Eisenindustrie war schon früh zu hoher Blüthe gelangt. Die kapitalistische Entwicklung trieb auch andere Länder rasch vorwärts und in den letzten zwei Jahrzehnten war auch Deutschlands kapitalistische Produktion auf dem Höhepunkt angelangt, daß die Ausgestaltung seiner auswärtigen Handelsbeziehungen einen wesentlichen Anstoß nahm. Heute nimmt Deutschland unter den kapitalistischen Weltwirtschaften die erste Stelle hinter England ein.

Hand in Hand mit dieser Entwicklung des kapitalistischen Weltverkehrs geht eine fortschreitende Spezialisierung und Individualisierung der Produktion, die bereits so weit fortgeschritten ist, daß nicht mehr einzelne Gegenden des Landes, sondern ein Land für die anderen Bezugsquelle bestimmter marktgängiger Artikel ist. Die Höherentwicklung der Arbeitsteilung im Produktionsprozeß hat erst die zunehmende Verknüpfung der Märkte der einzelnen Länder miteinander hervorgerufen. Diese rief dann wieder die gesteigerte Produktivität an sich hervor.

Die Entwicklung zur Weltwirtschaft ist ganz im Sinne der Sozialdemokratie. Sie stellt die letzte Phase des Kapitalismus dar, sie bringt die großartigste Zentralisation des Kapitals und der Produktionsmittel, sie verwischt die nationalen Gegensätze und schafft alle die Vorbedingungen, auf denen der Sozialismus demnächst seine Gesellschaftsorganisation aufbauen will. Schon jetzt hat die Entwicklung zur Weltwirtschaft in den einzelnen kapitalistischen Staaten eine vollständige Umwälzung hervorgerufen. Namentlich in Deutschland hat der Anschluß der Produktion an die Weltwirtschaft eine tiefgreifende Rückwirkung auf die Gestaltung des einheimischen Wirtschaftslebens ausgeübt. Es zeigt sich dies in der völligen Verschiebung der Hauptgruppen unseres Erwerbslebens: der Umwandlung Deutschlands aus einem Agrarstaat zu einem Industrie- und Handelsstaat ersten Ranges. Handel und Industrie bilden sich mehr und mehr zu einem dominierenden Faktor unseres Wirtschaftslebens aus und die Bedeutung der deutschen Landwirtschaft für die Ernährung der deutschen Bevölkerung stellt heute im umgekehrten Verhältnis zu dem Geschrei, welches die Getreideproduzenten vollführen. Der deutschen Landwirtschaft stand während der letzten 20 Jahre eine Anbaufläche von 26 Millionen Hektar Acker- und Gartenland zur Verfügung. Heute ein Drittel des Ackerlandes wurde mit Brodfrüchten, über die Hälfte mit Getreide überhaupt bestellt. Damit ist die Landwirtschaft, da ein Wechsel des Anbaues aufrecht erhalten werden muß, an der Grenze des Möglichen angelangt und kann eine nennenswerthe Zunahme des Getreidebaues für die Zukunft kaum mehr in Aussicht stellen. Trotzdem konnte die Landwirtschaft den einheimischen Bedarf nicht decken. Derselbe betrug im Durchschnitt der letzten 20 Jahre pro Jahr 9,25 Mill. Tonnen, wovon die heimische Landwirtschaft 7,9 Millionen deckte, so daß 1,35 Millionen Tonnen vom Auslande geliefert werden mußten. Was nützt gegenüber diesen harten Thatsachen der ganze agrarische Lärm? Und wenn die Agrarzölle verzehnfacht werden, so wird dadurch Deutschland wohl ruinirt, aber der höhere Stand der Dinge: der Agrarstaat Deutschland, nicht wieder geschaffen. Nicht rückwärts läßt sich das Rad der Zeit drehen. Die deutsche Agrarproduktion muß sich eben auch der Entwicklung zur Weltwirtschaft unterordnen. Sie wird sich dafür entscheiden müssen, ob sie den deutschen Bedarf an Fleisch decken und dem Auslande die Getreidelieferung überlassen will oder umgekehrt. Beides zusammen zu leisten, dazu ist die deutsche Bevölkerung ihr zu zahlreich

geworden. Der Viehproduzent ist der Bauer, der Getreideproduzent der junkerliche Latifundienbesitzer, und so wird sich denn der letzte Kampf um die Getreidezölle nicht zwischen Industrie und Landwirtschaft, sondern zwischen dem deutschen Bauer und dem Junker abspielen.

Die Entwicklung zur Weltwirtschaft hat bewirkt, daß heute, wie kein anderer Staat so auch Deutschland das Ausland weder passiv noch aktiv entbehren kann. Ein Blick auf den Weltmarkt zeigt uns dies. Nach unserer Handelsstatistik beförderte Deutschland im letzten Jahre der statistischen Aufnahme an Waaren in Millionen Mark nach: Europa 3475, Amerika 602, Asien 181, Afrika 70, Australien 40. Fassen wir die amerikanische Union, die wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnissen nach den europäischen Staaten an die Seite zu stellen ist, mit Europa zusammen, so betrug unsere Ausfuhr nach den Kulturstaaten 3853 Millionen Mark, nach exotischen Ländern 115 Millionen Mark. Fast neun Zehntel unseres Gesamtexports — und darin zeigt sich die Entwicklung zur Weltwirtschaft — wird von den Kulturstaaten absorbiert.

In einer solchen Zeit Deutschland durch Zollmauern vom Weltmarkt absperrern zu wollen, muß unser Verderben sein. Die weltwirtschaftliche Entwicklung wird dadurch nicht aufgehalten, wohl aber wird der bisherige Absatz Deutschlands an seine Konkurrenten verloren gehen. Während Deutschland wirtschaftlich zurückgeht, reißt sich der Kapitalismus anderer Länder zu seiner letzten Epoche aus. Wirtschaftlicher Rückgang aber bedeutet für uns Elend, Hunger, Niedergang breiter Volksmassen — politische Knechtung und Unterdrückung. Deshalb wünschen wir die weltwirtschaftliche Entwicklung Deutschlands nicht gehindert zu sehen, deshalb sind wir für freie Grenzen und für das Hereinstromen des Weltverkehrs.

Die Clique der Brod- und Zollwucherer, die jetzt beim Eintritt des Reichstags, unter der Protektion der Regierung, zu ihrem Vortheil die Zollmauer noch erhöhen will anstatt sie abzutragen, und jene ungeheuerliche Belastung des Volkes plant, wie sie in den Sähen des Zolltarifs zum Ausdruck kommt, wird schließlich doch elend scheitern. Wie Anfangs der 90er Jahre sich die wirtschaftlichen Verhältnisse als stärker erwiesen wie alle reaktionären Mächte und zur Herabsetzung der Getreidezölle zwangen, so wird die sieghaft vorrückende Weltwirtschaft, die sich in ihrem Gange durch einzelne Ausbeuterklassen nicht hemmen läßt, auch jetzt wieder, selbst wenn die hochschützöllnerischen Ausbeuter bei uns den Wucherzoll durchdrücken sollten, sich bald als stärker zeigen. Sie wird durch Jahre bitterer Wehren Deutschland dennoch zum Abtragen der Zollmauer zwingen und dann erst recht Deutschland vorwärts drängen auf der jetzigen Bahn zur Weltwirtschaft. Da jedoch die Kosten dieser bitteren Wehrgänge aus den Arbeitertaschen bezahlt werden, können wir nicht gleichmüthig zusehen. Der Kampf gegen die Hochschützöllner ist die vornehmlichste Aufgabe, welche die deutsche Sozialdemokratie in der gegenwärtigen Zeit zu bewältigen hat.

## Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lüb. Volksbote“.)

Berlin, den 26. November 1901.

97. Sitzung. Nachmittags 2 Uhr.

Am Bundesrathstisch: zunächst nur Kommissare, später Graf Posadowsky.

Präsident Graf Ballestrem eröffnet die Sitzung und gedenkt zunächst des Todes der Kaiserin Friedrich, sowie des ermordeten Präsidenten MacKinley und des Hinscheidens des früheren Reichskanzlers Fürsten Hohenlohe. Mehrerer schmerzlicher Verstöße in unserem Kollegentum habe ich nach zu gedenken. Es sind in der Zeit seit unserem Auseinandergehen folgende Mitglieder des Reichstages verstorben: Bender (Z), Wintermeyer (FSp.), Dr. v. Siemens (FSp.), Johansen (Däne), Dr. Schulz (SD), Dr. Behr (NL). Die Abgeordneten haben sich zu Ehren der Verstorbenen von ihren Sitzen erhoben.

Der Abg. Dr. von Frege hat sein Amt als erster Vizepräsident wegen schwerer Krankheit niedergelegt. Ich werde nach Verkündung der nächsten Tagesordnung auf die Sache zurückkommen.

Das Haus tritt hierauf in die Tagesordnung ein. Erster Gegenstand derselben ist die zweite Beratung des Entwurfs eines Gesetzes zur Abänderung der Strafvollzugsordnung. (Berichterstatter Dr. Semler NL.)

Die Novelle wird ohne Debatte nach den Beschlüssen der Kommission unverändert angenommen.

Es folgt die zweite Lesung der Seemannsordnung mit den dazu gehörigen Gesetzen. Berichterstatter Dr. Semler NL.)

§ 1 des Gesetzes wird in der Kommissionsfassung mit zwei lediglich reaktionellen Änderungen angenommen, ebenso die §§ 2 und 3.

Als § 3a hat die Kommission eine Bestimmung neu eingefügt, wonach der Bundesrath Vorschriften zu erlassen hat über Zahl und Art der Schiffsoffiziere, mit welchen die Schiffe zu besetzen sind, sowie über den Grad des Befähigungsnachweises, das der Kapitän und die Schiffsoffiziere besitzen müssen.

Schwarz-Lübeck (SD.) begründet einen Antrag Albrecht und Genossen, welcher verlangt, daß auch über Zahl und Art der

Schiffstele vom Bundesrath Bestimmungen zu erlassen sind. Es ist unbedingt notwendig, daß auch über die Besatzungsverhältnisse der Schiffe bestimmte Vorschriften bestehen. Ein Schiff kann mit einem minderwertigen Kommandeur immer noch über See kommen, als mit einer minderwertigen Besatzung. Denn die Besatzung ist es, die die Arbeiten in Wirklichkeit auszuführen hat. Deshalb müssen Bestimmungen über die Zahl der seemannschaft geschulten Mannschaften entsprechend dem Raumgehalt des Schiffes erlassen werden. Es besteht jetzt die Neigung, die Zahl der Besatzung möglichst herabzusetzen. Es kommt vor, daß auf vier- oder fünfmastigen Schiffen nur 20 bis 30 Mann vorhanden sind. Allerdings ist ja die Segeltechnik, die Vorrichtungen der Takelage usw. sehr verbessert worden, aber ein so hartes Verkleinern der Besatzungszahl erscheint dem doch bedenklich. Viele Schiffe, die verschollen oder untergegangen sind, hatten eine zu geringe Besatzung. Weiter müssen Vorschriften darüber erlassen werden, wie viele farbige Mannschaften neben der weißen auf einem Schiffe angestellt werden dürfen. Auf zahlreichen Schiffen giebt es heutzutage nur wenige europäische Mannschaften, die meisten sind Malaien, Chinesen usw., die der deutschen Sprache nicht fähig sind und in Folge dessen die Kommandos nicht verstehen können. Auch die Zahl der Feizer muß besonders durch eine Vorschrift des Bundesraths festgelegt werden, um einer Ueberbürdung dieser Kategorie von Seemannern vorzubeugen.

Unterstaatssekretär Kothke: Die Bemannungsfrage müßte durch ein besonderes Gesetz geregelt werden, dem Bundesrath kann unmöglich die Entscheidung über all die schwierigen Fragen aufgebürdet werden, die der Herr Redner berührt. Die Fassung der Kommission will lediglich die Frage des Befähigungsnachweises für Kapitän und Schiffsoffiziere regeln. Aus diesem Rahmen fällt der Antrag Albrecht vollkommen heraus und ich bitte Sie dringend, ihn abzulehnen.

Frege (FSp.) wendet sich gleichfalls gegen den Antrag. Kirisch (Z.): Auch wir werden gegen den Antrag Albrecht stimmen. Der Grundgedanke des Antrags ist ein durchaus richtiger. Die Kommission hat sich ja auch auf denselben Boden gestellt durch Annahme einer Resolution, die baltische Regelung der Bemannungsfrage durch ein besonderes Gesetz verlangt. Dem Bundesrath können wir diese Befugniß nicht ertheilen.

Schwarz-Lübeck (SD.): Es handelt sich nicht allein um den Befähigungsnachweis der Offiziere, sondern auch um ihre Zahl und Art. Und in dieser Beziehung könnten sehr wohl auch Bestimmungen über die Schiffstele aufgenommen werden. Man klassifiziert ja heute schon die Matrosen ebenso wie die Offiziere, es giebt Vollmatrosen, Halbmatrosen u. s. w. Daß auf unseren großen Schiffen heute die genügende Bemannung vorhanden ist, mag auch Herr Frege nicht zu behaupten. Im Interesse des Lebens der Besatzung ist dies aber dringend notwendig. Thatsache ist, daß bei den großen transatlantischen Dampfern die ganze Mannschaft stark mit Arbeiten überlastet ist. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Dr. Stemann (FSp.) bittet ebenfalls, den Antrag Albrecht abzulehnen. Es ist freilich zuzugeben, daß der Untergang mancher Schiffe durch eine ungenügende Zahl der Besatzung hervorgerufen ist; aber es ist doch fraglich, ob die Schuld in solchen Fällen immer den Rheberden beizumessen ist. Auf ein solches Hazardspiel werden sich nur sehr wenige Rheberden einlassen. Ebenso wesentlich wie die Arbeit der Mannschaft ist doch auch die genügende Zahl und Qualifikation der Offiziere. Die Kommission hat ja mit Recht die Regelung der Mannschaftsverhältnisse in einer Resolution gefordert, aber im Rahmen dieses Gesetzes werden wir gegen den sozialdemokratischen Antrag stimmen. Gegen eine übermäßige Ausbeutung der Schiffstele durch die großen Rhebergesellschaften, die Abg. Schwarz rügte, ist in der neuen Seemannsordnung an anderer Stelle Vorsorge getroffen.

Damit schließt die Debatte. Der Antrag Albrecht und Gen. wird abgelehnt und § 3a in der Kommissionsfassung angenommen.

§ 4 handelt von der Zusammensetzung der Seemannsämter. Nach der Kommissionsfassung sollen die Seemannsämter innerhalb des Reichsgebietes mit einem Vorsitzenden und zwei schiffahrtkundigen Beisitzern besetzt sein.

Cahensly (Z.) beantragt, daß einer der Beisitzer „den Kreisen der seebefahrenden Schiffstele entnommen sein muß“.

Ferner liegt ein Antrag Albrecht (SD.) vor, der sich in seinem ersten Theil mit dem Antrag Cahensly deckt. Außerdem verlangt der Antrag Albrecht noch, daß die Verhandlung einschließlich der Verkündung der Urtheile und Beschlüsse öffentlich und mündlich erfolgen soll. Endlich sollen die Schöffen außer den Reiseskosten eine Vergütung von 5 Mk. für jede Sitzung, an der sie theilnehmen, erhalten.

Die Kommissionsfassung bestimmt weiter im § 4, daß im Auslande die Konsulate des Reichs für Hafenplätze die Seemannsämter bilden mit folgender Ausnahme:

„Ist ein Konsul Mitinhaber oder Agent der Rheberde des Schiffes, so ist er von der Wahrnehmung der Geschäfte eines Seemannsamtes in Bezug auf dieses Schiff ausgeschlossen, wenn von dem beschwerdeführenden Schiffsoffizier oder der Mehrzahl der beschwerdeführenden Schiffstele gegen seine Mitwirkung Widerspruch erhoben wird.“

Ein Antrag Albrecht (SD.) will die Worte „wenn von“ bis „erhoben wird“ streichen und dafür setzen:

„In diesem Falle entscheidet der Schiffsrath, welchen der Kapitän unverzüglich aus den Schiffsoffizieren und einer gleichen Zahl von seebefahrenden Schiffstele zu bilden hat.“

Cahensly (Z.) bittet um Annahme seines Antrages, erklärt aber, für den weiter gehenden Antrag Albrecht nicht stimmen zu können.

Regger (SD.): Die jetzige Art der Verhandlungen vor den Seemannsämtern nimmt die Interessen der Seelente in keiner Weise wahr. Es kommt vor, daß den Leuten einfach eine Strafe andikirt wird und daß sie durch Drohungen veranlaßt werden, sich ohne Weiteres mit dieser ihnen auferlegten Strafe zufriedenzustellen. Dieser Sachverhalt wird eine Herabsetzung gegen die Entscheidungen der Seemannsämter auch unterlassen.

welt die Leute keine Zeit haben, oder sich vor den Konserativen und Scherereiten fürchten. Ein alter Kapitän hat in einer im Jahre 1897 veröffentlichten Broschüre über die Mißstände im Seemannsstande erklärt, daß in keinem Hafen so viele Seeleute bei ihrem Eintritt in der Gerichtsbarkeit zugeführt würden, wie in Hamburg. Wie viel Trauer und Elend wird den Angehörigen der Seeleute bereitet, wenn die beiden Helmgelehrten in das Gefängnis wandern müssen! Die hohen Strafen und die unangenehme Behandlung der Seeleute vor den Seemannsämtern bilden in allen Versammlungen der Seeleute einen Gegenstand der Beschwerde und sind eine unerschöpfliche Quelle der Unzufriedenheit. Auch über die Beschränkung der Verteidigung wird allgemein geklagt. Wenn die Leute sich nicht ruhig der Entscheidung fügen, so werden sie verhaftet. Ist werden die Seeleute auch im groben Tone angefahren mit den Worten: Wenn Sie den Mund nicht halten, so werden Sie verhaftet. Welche Summe von Elend und Unzufriedenheit steckt in den gewaltigen Strafsammlungen, die im Laufe eines Jahres von den Seemannsämtern verhängt werden! Gegenüber solchen Mißständen ist die Hinzuziehung eines Beisitzers aus den Kreisen der seefahrenden Schiffleute und die Öffentlichkeit des Verfahrens vor den Seemannsämtern unbedingt notwendig, damit endlich der jetzt von den Seemannsämtern gebübten Klassenjustiz ein Ende gemacht werde! (Beifall bei den Sozialdemokraten).

Staatssekretär Graf Posadowski erklärt, daß die Seemannsämter keine Strafsprüche über, sondern nur über gewerbliche Angelegenheiten zu entscheiden haben sollen. Wenn ein Kapitän die Schiffsleute abhält, den Seemannsweg zu beschreiten, so ist das ein Vergehen gegen das Strafgesetz, und sogar ein Verbrechen, wenn es als Notthilfe bereits strafbar. Es ist bedenklich, ein Gericht nach Verneinung zusammenzusetzen, also Standesgerichte zu schaffen. Es liegt auch nicht im Interesse der Disziplin, wenn ein Seemann über Vergehen seines Kapitäns ein Urteil fällen soll. In der Kommission sind bereits hinreichende Kartellen geschaffen worden, damit dem Seemann sein Recht wird. Die Regelungen sind einmütig gegen die Schaffung von Standesgerichten.

Herrsch (H.): Nach den Beschlüssen der Kommission sind die Seemannsämter so zusammengesetzt, daß sie den Seeleuten, ja selbst den Schiffsoffizieren gegenüber nicht diejenige soziale Gerechtigkeit zu thun in der Lage sind, wie dies notwendig wäre. Das Moment der sozialen Fürsorge für die Seeleute kommt in der Kommissionsfassung nicht zum Ausdruck. Die Seelichengerichte sind thatsächlich die einzige Instanz, die für die Seeleute in Betracht kommt. Die übrigen Instanzen kommen für sie nicht in Frage, denn es fehlt ihnen an Zeit und Geld. Deshalb muß diese einzige Instanz auch möglichst gut ausgestattet werden. Es ist ganz unzweifelhaft, daß die zwei „Schiffahrtskundigen Beisitzer“ niemals aus den Kreisen der Seeleute genommen werden würden, wenn wir nicht eine solche Bestimmung ausdrücklich in das Gesetz aufnehmen. Von der Regierung in Hamburg und Bremen haben die Seeleute nichts zu erwarten, denn die ist aus den Rhythern, den wirtschaftlichen Gegnern der Seeleute, zusammengesetzt. — Was es mit der Disziplin zu thun haben soll, wenn ein Seemann über strafbare Handlungen des Kapitäns aburtheilen soll, ist mir unverständlich. Gerade weil es sich vor diesen Gerichten nicht darum handeln soll, die Disziplin aufrecht zu erhalten, sondern darum, die soziale Fürsorge, welche die Seemannsordnung den Seeleuten geben will, durchzuführen, haben wir unseren Antrag in Bezug auf die Zusammenziehung des Seemanns gestellt. Was nützen alle Bestimmungen über die Sozialfürsorge z., wenn keine Instanz besteht, die für die Durchführung dieser Bestimmungen sorgt. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Wenn alle Bestimmungen im Interesse der Seeleute nicht nur auf dem Papier stehen sollen, können Sie gar nicht anders, als unseren Antrag annehmen. — Daß es noch eines Angeordneten im Reichstage giebt, der sich gegen die Öffentlichkeit des Verfahrens wendet, wundert mich nach den Erfahrungen, die wir bei dem Militärstrafgerichtsverfahren gemacht haben, wirklich außerordentlich. Wer es mit der sozialen Fürsorge für die Seeleute ernst meint, für den muß diese Forderung einfach etwas Selbstverständliches sein. — Unausführbar ist unser Antrag nicht, aber es liegt in ihm ein Fortschritt, der bewirkt wird, daß die Seeleute sich auf der deutschen Flotte wohlfühlen können. (Bravo! b. d. Soz.)

Landesratsvertreter für Bremen Senator Dr. Faulstich wendet sich entschieden gegen die Behauptung des Vorredners, daß der Senat von Bremen sich niemals von seinen Rhythern abhängig gezeigt habe. Daß von der Agitation unbeneidliche Seeleute (Heute bei den Sozialdemokraten) — jenseit, dieser Instanz ist sehr wichtig — in den Seemannsämtern vertreten sein sollen, kann in wichtigen Fällen ganz angebracht sein. Entschieden muß ich mich aber dagegen wenden, daß dies für alle Fälle durch das Gesetz festgelegt wird, insbesondere wäre es dann unangebracht und direkt nicht im Interesse der Aufrechterhaltung der Disziplin, wenn es sich um die Straffestsetzung für Vergehen der Kapitäne handelt.

Ordnung u. Souveränität: Die sozialdemokratischen Vorschläge gegen die Entscheidungen der Seemannsämter sind stark übertrieben. Die meisten Entscheidungen erkennen auf sehr niedrige Geldstrafen. Der Kommissionsbeschluss kommt den Wünschen nach Abänderung der bisherigen Bestimmungen in genügender Weise entgegen. Aber die Seemannsämter haben in keinem Fall eine Strafschuld zu thun; die Anträge von Seemannsämtern auf Entscheidung des Schiffshauptpatens sind sehr selten. Aber auch diese Patententscheidung ist keine Strafe, sondern lediglich eine Verwaltungsmaßnahme. Die Hinzuziehung eines Beisitzers aus den Kreisen der Seeleute würde zu einer schweren Gefährdung der Disziplin führen. Die Organisationen der Seemannsämter im Einzelnen müssen den Landesregierungen überlassen werden.

Dr. Baasche (H.): Ich bitte, sämtliche Anträge abzulehnen und es bei den Beschlüssen der Kommission zu belassen. Auch wir wünschen, daß die Seeleute ihr Recht haben, aber dieses ist durch die Bestimmungen der Kommissionsbeschlüsse genügend gesichert. In Hamburg herrscht gegen die Entscheidung der Seemannsämter keineswegs eine allgemeine Enttäuschung, wie jenseitiger Weise behauptet worden ist.

Bargmann (H.): Ich erlaube mir für die Hinzuziehung eines Seemanns zu den Seemannsämtern und für die Öffentlichkeit und Öffentlichkeit der Verhandlungen.

Darauf vertritt sich das Haus.  
Nächste Sitzung Mittwoch 1 Uhr mit der Tagesordnung:  
1) Wahl eines ersten Vizepräsidenten des Reichstages; 2) Interpellation Baffermann, betr. das Hamburger Duell. 3) Fortsetzung der heutigen Verhandlung.  
Sitzung 5 1/2 Uhr.

**Der Nachfolger Frege's.** Die deutsch-konservative Fraktion beschloß, den Grafen Udo Stolberg-Bernigerode als Kandidaten für die Stelle des ersten Vizepräsidenten zu präsentieren. Die Nationalliberalen beschloßen, die Wahl zu unterstützen.

**Der Seniorenkongress des Reichstages** trat am Dienstag vor der Plenarsitzung zusammen, um den Gang der parlamentarischen Arbeiten zu regeln. Beschlossen wurde folgender Arbeitsplan: Die Beratung der Seemannsordnung soll am heutigen Mittwoch durch die Verhandlung über die Interpellation der Abgg. Baffermann (H.) und Genossen wegen der Hamburger Duellaffäre unterbrochen werden. Der übrige Theil der laufenden Woche soll der weiteren Beratung der Seemannsordnung gewidmet werden. Am Montag nächster Woche wird die erste Beratung des Zolltarifentwurfs beginnen. Nachher soll die steckengebliebene Brantweinsteuer-novelle in Angriff genommen werden. Die Beratung hat mit der Abstimmung über § 1 zu beginnen. Nach Erledigung der Brantweinsteuernovelle soll erst die erste Lesung des Etats an die Reihe kommen. Da man nicht annimmt, daß in den vier hierfür zur Verfügung stehenden Sitzungstagen der ersten Woche die zweite Lesung der Seemannsordnung beendet werden wird, soll vor Beginn der Weihnachtserien der etwa verbleibende Rest noch aufgearbeitet werden. Die Abg. des Reichstages, die Weihnachtserien am 13. Dezember eintreten zu lassen, wird sich bei der Fülle der in Aussicht genommenen Arbeiten schwer verwirklichen lassen.

**Anträge und Interpellationen.** Die Freisinnige Vereinigung brachte im Reichstage den Antrag ein, den Reichskanzler zu ersuchen, eine Kommission einzusetzen behufs Prüfung der Frage, ob eine Verbesserung gegen Arbeitslosigkeit durchführbar ist. — Abg. Dr. Arendt (freikonservativ) hat im Reichstage folgende Interpellation eingebracht: „Ist es dem Herrn Reichskanzler bekannt, daß den Kriegsteilnehmern, denen auf Grund des Gesetzes vom 1. Juli 1899 eine jährliche Beihilfe von 120 Mk. bewilligt worden ist, auch gegenwärtig wieder „mangels finanzieller Mittel“ die Auszahlung verweigert wird? Welche Maßregeln gedenkt der Herr Reichskanzler zu ergreifen, um schleunigst und endgültig diesen Mißständen ein Ende zu machen?“

**Wegen furchtbarer Mißhandlungen mehrerer Neger,** die deren Tod zur Folge hatten, sind nach Meldungen aus Hamburg, in Kamerun die Kaufleute Haesloop-Bremen, Keltner-Köln und Wittenberg-Hamburg verhaftet worden. Weitere Meldungen liegen über diese Schändlichkeiten noch nicht vor, doch ist anzunehmen, daß es sich um ganz furchtbare Mißhandlungen handeln muß, weil sonst sicherlich das Gouvernement nicht zur Verhaftung der Kolonialhelden geschritten wäre.

**Die Ermordung eines Deutschen in Venezuela.** Nach Meldung des „Bureau Reuter“ aus Curacao soll der Präsident Castro die Freilassung eines wegen Tödtung eines Deutschen gerichtlich verfolgten Venezolaners angeordnet und damit eine politische Demonstration gegen Deutschland unternommen haben. Der wirkliche Sachverhalt ist, nach einer Wolff'schen Meldung, jedoch folgender: Am 26. April d. Js. wurde in Caracas Georg Schlüter, Inhaber einer Eisenwaarenhandlung, ein geachtetes Mitglied der deutschen Kolonie von einem gewissen Luis Lopez nach kurzem Wortwechsel auf offener Straße durch einen Revolvererschuss getödtet. Lopez wurde unmittelbar nach der That verhaftet. Auf die erste Benachrichtigung von dem Vorfall wandte sich der deutsche Ministerresident an die venezolanische Regierung und ersuchte um Mittheilung über die von den Behörden eingeleiteten Schritte, unter Betonung der Nothwendigkeit einer ausreichenden Sühne für das Geschehene. Nach einer amtlichen Meldung vom 22. d. Mts. hat das venezolanische Gericht den Lopez freigesprochen. Daraufhin sind Schritte eingeleitet, um in erster Linie die Aufhebung des Freispruches, und falls diese verzögert wird, Entschädigung wegen Rechtsverweigerung zu fordern.

**Zur Bekämpfung des Anarchismus** schlug der Professor der Staatswissenschaften an der Universität Kiel, Dr. Adler, am Sonntagabend in einem Vortrag in der Internationalen Vereinigung für vergleichende Rechtswissenschaft und Volkswirtschaftslehre in Berlin die Errichtung von Sondergerichten für Anarchisten vor, die aus richterlichen Beamten bestehen müßten. Außerdem empfiehlt Dr. Adler internationale Verträge zwecks gegenseitiger Auslieferung der anarchistischen Verbrecher, die nicht als politische Verbrecher behandelt werden dürften. Die Verherrlichung von Gewaltthatigkeiten und Attentaten, selbst schon die indirekte Aufforderung zur Nachahmung solcher Verbrechen in Wort oder Schrift müßte mit mehrtägiger Zuchthaus- und Unterdrückung der betreffenden Presseorgane bestraft werden. Die Gesetzgebung dürfe sich aber bei der Bekämpfung des Anarchismus nicht gleichzeitig gegen die Sozialdemokratie wenden. Die Sozialdemokratie möge ja so manche Mängel und Fehler haben, in der Bekämpfung des Anarchismus habe sie aber stets auf Seiten der staatsbehaltenden Parteien gestanden. In der Diskussion hielt der Anisgerichtsrath Dr. Jastrow dem Prof. Adler vor, daß eine Verherrlichung von Verbrechen oder Aufforderung in direkter oder indirekter Form bereits auf Grund der bestehenden Gesetze bestraft werde. Ob nun diese Gesetze noch eine Verschärfung erfahren, dürfte für das Ergebnis vollständig gleichgültig sein. Die verschärfte Gesetzgebung und die Errichtung von Sondergerichten für Anarchisten würde nur Erbitterung erzeugen. Wenn man dem Volke das Furchtbare nicht durch einen hohen Zoll verhüten wollte, so wäre dies bedeutend wirksamer, als alle strengen Bestimmungen. Abg. Dr. Max Hirsch wies darauf hin, daß größere Volksehrung den Anarchismus bedeutend besser bekämpfen würde, als strenge Gesetze. In Italien und Spanien habe der Anarchismus hauptsächlich deshalb so großen Boden gewonnen, weil dort die Volksehrung auf sehr niedriger Stufe stehe. Dr. med. Oppenheimer-Berlin erklärte, es gebe in Berlin Anarchisten, deren Anarchismus in der Betreibung harmloser Konsumvereine bestehe. Selbst Lohpfeil sei Anarchist. Auch er, Hübner, Brauo Wille u. a. gehören zu den sog. Edel-Anarchisten, sie seien aber ebenso große Gegner aller Gewaltthatigkeiten. Allein wenn die von dem Vortragenden empfohlenen Sondergerichte ins Leben treten sollten, dann würden trotz aller

Kartellen die sogenannten Edel-Anarchisten ebenso ins Zuchthaus wandern, wie die Anarchisten der Propaganda der That. Prof. Adler behauptete, daß die nach der Ermordung Carnots in Frankreich eingeführten strengen Anarchistengesetze bewirkt hätten, daß der gewaltthätige Anarchismus in Frankreich wie weggefegt sei, mußte aber schließlich zugeben, daß nach dem Attentat auf Carnot noch 2000 Anarchistenverhaftungen in Frankreich stattgefunden hätten. Er, Adler, hätte weiter die Ueberzeugung, daß auch in Deutschland eine strenge Gesetzgebung ihre Wirkung nicht verfehlen würde, allerdings wolle er nicht, daß „Edel-Anarchisten“, wie Herr Dr. Oppenheimer, ins Zuchthaus kämen. (Heiterkeit). — Mit diesem „Witz“ schloß die Versammlung, die wie das Hornberger Schießen auseinanderging. Es verheißt sich von selbst, daß jedes Ausnahmegesetz und jede Strafschärfung gegen die Anarchisten sich auch gegen nicht-anarchistische Parteien kehren würde, wie ja auch das Sozialistengesetz vielfach gegen unbequeme politische Erscheinungen gar nicht-sozialistischer Richtung angewendet worden ist.

**Ueber die Ansprache des Kaisers** bei der Vereidigung der Marine-Rekruten in Kiel berichtet ein Berliner Lokaltblatt noch: Der Kaiser sagte u. a.: „Es sind Eurer heute so viele, wie nie zuvor, aber es sind viele neue gute Schiffe zu besetzen und Ihr seid berufen, an deren Bord auszugehen, sei es in Krieg oder Frieden. Ich wünsche den Krieg ebenso wenig wie mein seliger Herr Großvater, der aber, als ihm der Krieg aufgedrungen worden, hinauszog an der Spitze seines Heeres und Gefahren und Strapazen mit ihm theilte. Ich erwarte von Euch, daß Ihr, getreu Euren soeben geleisteten Eide, Euch Eurer Väter von 1870/71 würdig zeigt, wenn ich Euch in den Krieg führen müßte. Ihr dürft nicht denken, der Kaiser habe gut befehlen; die Soldaten müssen oft schweren Dienst ausführen, aber auch ich habe meinen Soldateneid geschworen, so gut wie Ihr, und muß meinen Dienst versehen, so gut wie Ihr, jeder an seiner Stelle.“ Nach dem Bericht der „Köln. Btg.“ forderte der Kaiser in seiner Ansprache die Rekruten zur genauen Beachtung des Treueides auf, da er für die Thaten jedes Einzelnen dem Volke gegenüber verantwortlich sei.

**Gausfuchungen,** die aber ohne Ergebnis geblieben sind, haben in den Redaktionsräumen der Berliner „Nationalzeitung“ und in der Wohnung des Chefredakteurs stattgefunden. Man suchte nach den Manuskripten zu den veröffentlichten Artikeln über die Gesetzwidrigkeiten im Gumbinner Mordprozeß. Das Blatt will Beschwerde führen.

**Der Breschener Schulkrawall** hat in seinen Folgen dem polnischen Solidaritätsgefühl, wie es scheint, einen mächtigen Impuls gegeben. Die russischen Blätter bringen heftige Artikel gegen die letzten Polenprozesse und Sympathie- Kundgebungen der Russen für die preussischen Polen. Bürgermeister und Magistratsbeamte galizischer Städte zeichnen namhafte Beträge, Graf Wadeni gab tausend Kronen für die Familien der in Gnesen Verurtheilten.

**Kleine politische Nachrichten.** Der neue Marineetat beträgt 209 Millionen Mark und bleibt, wie die „Nordd. Allg. Btg.“ hervorhebt, um 34 Millionen Mark gegen den Antrag für 1902 zurück. — Pensionirt wurden, wie wir aus Grund amtlicher Mittheilungen feststellen, in der deutschen Armee vom 1. Oktober bis 15. November: 3 Generalleutnants, 3 Generalmajore, 4 Oberste, 1 Oberstleutnant, 11 Majore, 22 Hauptleute, 6 Oberleutnants, 9 Leutnants. Summe 64. Kosten pro Jahr ca. 2400000 Mark. Ohne Pension wurden verabschiedet: 3 preussische Leutnants, 1 sächsischer und 1 württembergischer. Ohne Pension zur Heirath und Landwehr übergeführt wurden 4 preussische Oberleutnants, 10 preussische Leutnants, 1 württembergischer und 1 sächsischer Leutnant. Der Gesamtumfang an aktiven Offizieren beträgt somit im oben angegebenen Zeitraum 85. — Ein Streit der unbesoldeten Stadträthe ist in Halle a. S. ausgebrochen. Sämtliche neun unbesoldeten Stadträthe haben ihre Mandate niedergelegt, weil die Stadtratsordnungen ihnen Unselbstständigkeit gegenüber dem Magistrat vorgeworfen und das Vertrauensvotum betrogen. — In Budapest fand Montag eine Arbeiterversammlung statt, die gegen die englische Kriegführung in Südafrika protestirte. Die Theilnehmer versuchten, Demonstrationen vor dem englischen Konsulat zu veranstalten, wurden aber von der Polizei daran gehindert. — Ein blutiger Zusammenstoß zwischen Streikenden und Arbeitswilligen wird durch das „Wolff'sche Bureau“ aus Nagy-Barab (Ungarn) gemeldet. Die Polizei verhaftete 40 Personen. — Als angeblicher Helfershelfer Bresch's bei der Ermordung König Humberts wurde am Montag in Mailand der Anarchist Luigi Granotti vom Schwurgericht in contumaciam zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilt. — Der Pariser Gemeinderath lehnte mit 89 gegen 33 Stimmen, ein Gutachten über die Zulassung von Kongregationen abzugeben, ab, weil das Tertinsgesetz ein Attentat gegen die Freiheit darstelle. — Ueber einen Weichenstellerstreik wird aus New-York gemeldet: Die dem Verbands angehörenden Weichensteller in Pittsburg sind in den Ausstand getreten; sie verlangen höhere Löhne. Der Ausstand betrifft alle in Pittsburg einmündenden Eisenbahnen außer zweien. — Eine folgenschwere Explosion wird aus Detroit gemeldet. Dort explodirte Dienstag Vormittag in der Benberthy-Elektrofabrik der Kessel und zerstörte das Gebäude, in dem 36 Mann bei der Arbeit waren, vollständig. Die verletzten Arbeiter wurden ins Hospital geschafft, wo mehrere ihren Verletzungen bereits erliegen sind. Nach weiteren Meldungen sind infolge der Explosion 14 Arbeiter getödtet und 48 verletzt worden. — Der chinesische Hof hat nach einer amtlichen Depesche aus Kanton für beschloßen, am 3. Dezember nach Peking abzureisen. Die Fahrt dahin wird, wie man annimmt, drei Wochen dauern.

**Holland.** Der Boykott gegen England. Die Londoner „Central News“ berichten aus Amsterdam, daß Boykott-Komitee habe beschloßen, den Boykott gegen die englischen Schiffe in Amsterdam am 16. Dezember zu beginnen.

**Frankreich.** Fromme Blünderer. Den Veröffentlichungen Clemenceau's in seinem „Bloc“ über die Blünderungen der Missionare in China folgt nunmehr auch die sozialistische „Petite Republique“ ihrerseits mit Auszügen aus dem Berichte des Generals Boyron, der übrigens sämtliche Einzelheiten Clemenceau's bestätigt. Nur erscheint die Rolle, die die Missionare bei den Blünderungen in Peking spielten, noch häßlicher. Sie verführten zuerst Soldaten zum Diebstahl von Silberbarren, kauften ihnen dann das Silber gegen Schatz ab und kauften zuletzt auch diese Schatz mit wucherischen Abgaben. Dieser Handel wurde indirekt durch einen

**Politische Rundschau.**  
Deutschland.  
Eduard Bernstein — Reichstagskandidat. Die aus Dresden gemeldet wird, hat die am Montag stattfindende Generalversammlung des Sozialdemokratischen Bundes des Gewerks Edvard Bernstein mit 23 Stimmen als Kandidat für die Erziehung in Dresden-West aufgestellt; Gewerkschafts-Vorstand erhielt 210 Stimmen.  
Die Reichstagsfraktionen weisen gegenwärtig nach der offiziellen Liste folgende Stärke auf: Deutsche Sozialdemokratische 51, Deutsche Reichspartei 20, Deutsche Sozialistische Arbeiterpartei 10, Zentrum 106, Polen 14, Nationalliberale 51, Freisinnige Vereinigung 13, Freisinnige Volkspartei 26, Deutsche Volkspartei 7, Sozialdemokraten 56, keine Fraktionen 37 an.

Wirth Namens Chantot und öfter durch einen Missionsprior betrieben. Der Befehlshaber der Truppen, General Frey, hatte keine Ahnung von diesen Mißbräuchen. General Boyron konstatiert, daß die französischen Soldaten trotz Allem noch eine bessere Haltung bewahrten, als die Truppen der übrigen Nationen. — Alle Vertuschungsversuche des Cabinets Waldeck-Rousseau sind also elendiglich zu Schanden geworden.

**In den Kohlenrevieren von Motceau-les-Mines** sind in den letzten Tagen zwölf Attentate gegen revolutionäre Sozialisten verübt worden. Die Urheber sind, wie ein Depeschembureau meldet, arbeitswillige Bergleute, welche den allgemeinen Ausstand verhindern wollen. Die Attentate kennzeichnen die Lage, da die Arbeiter warten wollen, bis die Kammer über ihre Forderung beschloffen hat.

**Italien.**

Der **Landarbeiterkongress** in Bologna wurde Montag bereits beendet, nachdem man, der „Frankf. Ztg.“ zufolge, beschloffen hatte, einen Nationalbund aller Landarbeiter, Pachtbauern und der kleinen Landwirthe zu gründen, der von einem aus 6 Landarbeitern und 5 Pachtbauern gebildeten Rath geleitet wird.

**Rußland.**

**Neue Studentenunruhen in Aussicht.** Man schreibt uns: Die russische Regierung hat es wieder einmal bewiesen, daß sie nicht Wort hält. Als vor einem Jahre die Regierung nach der Hinmordung der friedlichen Demonstranten auf dem Kasaner Platz in Petersburg unter dem Druck der Arbeiterdemonstrationen und aus Angst vor der „öffentlichen Meinung“ West-Europas von „Herzengüte“ und „Fürsorge“ zu stammeln begann, da wollte sie damit bloß die „liberalen Kreise“ beschwichtigen, indem sie ihnen „Reformen“ versprach. Und der Schwund gelang ihr auch glänzend. Nur die russische Sozialdemokratie beurtheilte die Situation richtig und behauptete, daß die „Reformen“ auf eine geringfügige Aenderung in der Stundeneintheilung der Vorlesungen sich beschränken werden und darauf, daß die offene Spionage in den Universitäten durch geheime ersetzt werden wird. Der größte Theil der Studentenschaft gab sich mit den Versprechungen der Regierung und mit der winzigen Verbesserung in der Behandlung derjenigen Studenten, welche in das Militär eingereiht wurden, zufrieden. Nun sind schon mehrere Monate verstrichen, und statt der versprochenen Reformen, haben wir nur eine Reihe neuer Beschränkungen. So ist die Zulassung der jüdischen Jugend nicht nur zu den Universitäten, sondern auch zu den mittleren Schulen, wie Gymnasien u. dergleichen erschwert worden, ja es sind vor ihnen fast gänzlich die Thüren geschlossen worden. Nun ist es jetzt auch für die Mehrheit der Studenten klar, daß man von der Regierung nur durch fortgesetzten starken Druck wirkliche Reformen erlangen kann. Und so sehen wir, daß unter der Studentenschaft aller Orte die Unruhe in der letzten Zeit immer mehr zunimmt. Ueberall bereiten sich die Studenten zum neuen Kampfe gegen die Regierung vor. So haben die Petersburger Studenten eine Proklamation verbreitet, in der sie die Heuchelei der zarischen Regierung aufdecken und folgende Forderungen aufstellen: Die Wiederaufnahme in die Universität aller in Folge der vorjährigen Unruhen exmatrikulirten sowie der in das Militär eingereihten Kameraden; freier Zutritt zu den Universitäten und allen anderen Lehranstalten aller, ohne Unterschied von Nationalität, Religion und Geschlecht, Abschaffung aller Einschränkungen in der freien Wahl der Universität und die Gewährung an die Kreise und die städtischen Gemeinderäthe das Recht der freien Verathung der Schulangelegenheiten. In Charkow verbreiteten die Studenten und die Schüler des Veterinärinstituts am Anfang dieses Semesters Flugblätter, die von einem „von der Höhe des Throns an der russischen Gesellschaft und den Studenten begangenen Schwund“ sprechen und in denen auf die Nothwendigkeit hingewiesen wird, den Kampf zu erneuern. Der „Rath des Studentenbundes“ in Kiew, der im Vorjahre das erste Signal zum Kampfe gab, betont die Nothwendigkeit, den studentischen Kampf mit dem allgemeinen politischen Kampfe zu vereinigen. In seiner Proklamation heißt es: „Die Studentenschaft erinnert sich zu gut an den Verlauf der soeben beendeten Bewegung, sie hat es wohl im Gedächtniß behalten, wodurch von der Regierung das Versprechen der Zugeständnisse erlangt wurde, wodurch also von ihr die Ausführung dieser Versprechungen erwirkt werden kann. . . . Die Erfahrung der früheren Bewegung zeigt uns, daß die studentische Bewegung nur dann ein Ergebnis erzielt, wenn sich ihr alle oppositionellen Elemente der Gesellschaft anschließen.“ Am 11./24. Oktober fand in der Universität Kiew eine Zusammenkunft von 800 Studenten statt. Es wurden die Forderungen der Wiederaufnahme der zum Militärdienst abgeschickten Studenten und der Beseitigung der Einschränkungen der Aufnahme von Juden in die Universität beraten. Alle diese Symptome lassen vermuten, daß auch in diesem Schuljahr die Studentenunruhen bedeutende Dimensionen annehmen werden. Die Sozialdemokraten werden ihrerseits Sorge tragen, um rechtzeitig die politischen Forderungen der Studenten zu unterstützen und so auf die russische Regierung einen größeren Druck auszuüben.

**Transvaal.**

Der **südafrikanische Kriegsschauplatz** liegt heute nur die übliche Sammeldepesche Kitcheners vor. Nach derselben wurden seit dem 18. November 23 Buren getödtet, 19 verwundet und 230 gefangen genommen; 5 ergaben sich. Lord Kitchener meldet ferner: Das Blochhäuser ist nun wird mit Erfolg nach und nach ausgedehnt und sichern den Engländern in den betreffenden Theilen des Landes wirksamen Rückhalt. Westlich von Kroonstadt wird mit der Erbauung einer neuen Linie von Blochhäusern begonnen. — Am 22. November hatte Oberst Munro bei Barkly East ein Gefecht mit Mhburg und fügte diesem Verluste ein Kämpfern und Pferden bei. Oberst Scobell ist bei Dordrecht dem Kommandanten Fouché auf den Fersen; er nahm 5 von dessen Leuten gefangen und erbeutete 60 Pferde. Im Südwesten wurden die Aufständischen von den Engländern allmählich nach Norden getrieben.

**Lübeck und Nachbargebiete.**

Mittwoch, den 27. November.

Ein treuer Hüter seiner Gehülfen scheint nach

der „Buchbinder-Zeitung“ der hiesige Buchbindermeister Groth, Wülshenstraße 26, zu sein. Dieser angeblich im christlichen Fahrwasser segelnde Arbeitgeber handte einem Arbeitssuchenden ein Schreiben, dem wir Folgendes entnehmen:

„Da es mir endlich nicht ganz gleichgültig ist, wenn ich in meiner Werkstatt aufnehme, so mache ich Sie darauf aufmerksam, daß ich bei Ihnen die Führung eines ordentlichen und geistlichen Lebenswandels voraussetze und auch darauf halten muß, daß Sie sich im Umgang mit Ihren Kollegen eines durchaus anständigen Tones bedienen. Ich stehe auf einem christlichen Standpunkt und wenn ich auch leider nicht bei allen meinen Gehülfen dasselbe annehmen kann, so muß ich doch auf eine geistliche Führung halten, aus dem Grunde müßte ich auch wissen, ob Sie dem Verbands angehören. In der Hoffnung . . .“

Dieser Brief beweist zunächst, welches Verständniß der „christliche Arbeitgeber“ von der modernen Arbeiterbewegung hat; ferner aber spricht fast aus jeder Zeile die Furcht des Herrn Groth vor Verbandsmitgliedern. — Doch die Sittlichkeit des Herrn hat einen anderen Beweggrund; er will sich möglichst fromme Schäfchen in seinem Geschäft sichern, damit er sie desto mehr ausbeuten kann. Der „sittliche“ Lebenswandel des Herrn beruht lediglich auf dem Profit, wie folgende Zeilen eines zweiten Briefes lehren:

„Einstellen kann ich Sie aber nur, wenn Sie mir das schriftliche Versprechen geben, aus dem Verband auszutreten. Ich will Ihnen auch offen mittheilen, warum ich darauf bestehen muß: Weil der Verband im vergangenen Herbst verfuhrte, hier einen Streik in Scene zu setzen und auch meine Leute dazu verführen wollte. Die Sache scheiterte, weil meine Gehülfen tren zu mir hielten, worüber natürlich der Verband empört war. Es ist wohl als selbstverständlich anzunehmen, daß man hier nur auf die Gelegenheit wartet, sobald eine größere Anzahl meiner Gehülfen dem Verband angehört, den feilschlagenden Versuch zu erneuern. Soweit es in meinen Kräften steht, will ich dem vorbeugen und stehe deshalb nur Gehülfen ein, welche dem Verband nicht angehören. Es hat mich angenehm berührt, daß Sie mir Ihre Zugehörigkeit offen bekannt haben, so habe ich denn auch das Vertrauen, daß es Ihnen mit Ihrem Austritt ernst ist.“

Hier pfeift der Wind aus einem anderen Loch; denn dem Herrn bangt um seinen Profit. Charakteristisch ist es, daß dieser eifrige Verfechter der christlichen Nächstenliebe in Lübeck die schlechtesten Löhne bezahlt und er s. Zt. streikte ablehnte, mit den Gehülfen in Unterhandlungen einzutreten. Leider scheint der Einfluß des Herrn auf seine Gehülfen ein recht großer zu sein, denn trotz aller Versuche ist es noch nicht gelungen, die dort arbeitenden 18 Buchbinder dem Verbands zuzuführen. Nun, auch jenen getreuen Schäflein ihres christlichen Herrn werden einmal die Augen geöffnet und sie werden dann hoffentlich in Gemeinschaft mit ihren Kollegen dafür Sorge tragen, daß der Herr seine Christenliebe dadurch dokumentirt, indem er den bei ihm beschäftigten Gehülfen denselben Lohn zahlt, wie alle übrigen hiesigen Buchbindermeister.

**Verworfen Revision.** Vom hiesigen Landgericht war der Schlächtermeister Polzin aus Hamburg, welcher trotz des bestehenden Verbotes frisches Schweinefleisch aus Dänemark einfuhrte, dasselbe aber als gefalgene Zungen deklariren ließ, wegen Zollkonvention und Vergehen gegen die Einfuhrbestimmungen zu 3 Monaten Gefängniß und 3000 Mark Geldstrafe verurtheilt worden. Seine hiergegen eingelegte Revision, welche sich darauf stützte, daß ihm von einem Verbot der Einfuhrung von frischem Fleisch in Lübeck nichts bekannt gewesen sei, wurde als unbegründet verworfen.

**Schöffengericht.** Ein Familienvater, wie er nicht sein soll, ist der Tapier G. Derselbe hat seit annähernd 2 Jahren seiner in Röhock wohnenden Ehefrau und seinen beiden Kindern die zum Leben notwendigen Mittel vorenthalten, trotzdem er nach seiner eigenen Angabe recht auskömmlich verdient hat. Der Angeklagte führte zu seiner Entschuldigun an, daß seine Frau ihn vor 2 Jahren böswillig unter Mitnahme der Mobilien verlassen habe; aus diesem Grunde habe er kein Geld hergegeben. Versuche zur Veröhnung mit seiner Frau sind erst vor ca. 1/2 Jahr durch Vermittelung der Behörde unternommen worden, dieselben sind jedoch erfolglos verlaufen. Die Frau und die beiden Kinder wurden auf Kosten der Armenverwaltung verpflegt. Dem Antrag der Staatsanwaltschaft entsprechend erkannte das Gericht am Dienstag auf 14 Tage Haft. — Der gemeinschaftlichen Körperverletzung waren die beiden Brüder, Filialarbeiter Claus B. und Handelsmann Heinrich B. zu Schutrup angeklagt. Dieselben lösten am 20. Oktober den Kuchel M. gemeinschaftlich mißhandelt haben. Am genannten Abend geriet ein einm Tanzvergnügen in der Schutruper Wähe mehrere Zuschauer in Schlägerei, an welcher sich auch Heinrich B. und der Kuchel M. beteiligten. Nach Beendigung des Vergnügens gingen dann die beiden Brüder nach Hause und trant sich an einem Seitenwege. Als Claus bei seinem Hause angelangt war, hörte er plötzlich, daß sein Bruder mit M. in einen Wortwechsel geriet; er eilte hinzu und sah hier, daß sein Bruder dem M. einige Ohrspeigen versetzte. Nun soll auch er zugeschlagen haben, was er jedoch entpfeilt bestritt. Der Staatsanwalt hielt beide Angeklagte über überführt und beantragte gegen Heinrich B. 30 M. Geldstrafe oder 6 Tage Gefängniß und gegen Claus B. 20 M. Geldstrafe eventl. 4 Tage Gefängniß. Das Gericht sprach Letztere, da seine Schuld nicht erwiesen war, frei und verurtheilte Heinrich B. mit Rücksicht darauf, daß er gereizt worden war, zu 20 M. Geldstrafe oder 4 Tagen Gefängniß. — Ein schlimmer Lehrer a. D. Der wegen Sittenverbrechens inhaftirte und mehrmals vorbestrafte frühere Lehrer D. soll am 30. Oktober mit Absicht in dem dem dem Garkoch S. gehörenden Hause in der Hülfstraße das Geländer der zu seiner Wohnung führenden Treppe total beschädigt haben, indem er die einzelnen Stäbe herausriß und dieselben zerbrach. In der Verhandlung stellte sich heraus, daß zwischen S. und dem Angeklagten anlässlich eines geringfügigen Streites ein äußerst getrübtetes Verhältnis besteht. Die beiden Kampfhähne haben gegenseitig eine ganze Reihe Anzeigen bei der Staatsanwaltschaft gegen einander erstattet. Diesem gepauerten Verhältnis ist denn auch die Sachbeschädigung zuzurechnen. Das Gericht erkannte entgegengemäß auf 3 Wochen Gefängniß. — Ein junger Anfänger. An recht schlane Weise hat sich der jugendliche Schlächterlehrling R. in den Besitz von Geld gesetzt. Für seinen Vater verkaufte er zu zwei verschiedenen Malen auf dem Schlachthofe zwei Kalbfelle für 370 M. pro Stück. Kaum hatte er sie verkauft, so entwendete er dieselben sofort wieder, um sie dann zu demselben Preise an zwei andere Leute wieder zu verkaufen. Dem Antrage der Staatsanwaltschaft entsprechend wurde der Angeklagte zu einer Woche Gefängniß verurtheilt; jedoch gab das Gericht dem Vater denselben anheim, in Anbetracht seiner bisherigen guten Führung bei dem Segat ein Geld um Anwendung der bedingten Strafvollstreckung einzureichen. — Ein jugendlicher Künstler ist der kürzlich wegen Diebstahls von Seidenwaaren aus einem hiesigen Seidenhause mit 3 Monaten 2 Wochen Gefängniß bestrafte Kaufbursche W. Derselbe verkaufte bei in der Fahrhandlung von Gebr. N. angefallenen Hausdieners G., aus dem Geschäft beschriebene Gegenstände zu entwenden, die

der dann an den Mann brachte. Trotz seines Bangebens wurde er als Unflüchtig zu 3 Wochen Gefängniß, welche mit obiger Strafe zu 4 Monaten zusammengezogen wurden, verurtheilt. Der mittelgellagte C. erhielt wegen des Diebstahls 2 Wochen Gefängniß.

Die **Kartellkommission** veranstaltet in Verbindung mit dem Direktor Boff von der Regalographische Gesellschaft am Montag, den 9. Dezember, im Saale des Vereinshauses eine Abend-Unterhaltung. Direktor Boff wird eine Reihe lebender Niefenphotographien, welche durch mehrere Neuheiten ergänzt wird, vorführen. Eine Kostüm-Soubrette und ein Gesangs-Humorist werden zur Verschönerung des Abends beitragen. Die Karten (à 20 Pf.) gelangen demnächst in Umlauf.

**Senator Hermann Deede** ist am Dienstag Nachmittag nach längerer Krankheit verstorben. Der Verstorbene wurde am 23. Februar 1843 geboren; er hat also ein Alter von 58 Jahren erreicht. Von 1873 bis 1879 war er Mitglied der Bürgerschaft und wurde am 9. November 1891 zum Senator erwählt. Der Verstorbene, der, wie verlautet, einem Magenkrebs erlegen sein soll, war seit 1879 Mitinhaber der Firma Deede und Volkmann.

Im **Stadttheater** fand Dienstag Abend die hiesige Erstaufführung der zweiaktigen Oper „Ingrid“ von Carl Gramann statt. Er war bekanntlich ein Lübecker Kind und ist erst vor wenigen Jahren aus dem Leben geschieden. Die Oper, die bereits früher am Hoftheater in Dresden mit der bekannten Wagnerfängerin Theresie Malten in Scene ging, fand bei uns eine recht freundliche Aufnahme, obwohl die Aufführung vielfach recht unzulänglich war. Wir werden auf die Oper, die in ihren lyrischen Theilen am besten ist, sowie auf die Aufführung wegen Raummangel erst in nächster Nummer ausführlich zu sprechen kommen. Zum Schluß gab es noch Ludwig Thoma's einaktige Komödie „Die Medaille“, die ganz den Geist des bekannten Simplissimus-Dichters Peter Schlemihl, hinter welchem Pseudonym sich Thoma verbirgt, athmet. Die Darstellung und Inszenirung war vorzüglich, sodaß die Komödie lebhaftesten Beifall fand.

**Cokes-Preise.** Seitens der städtischen Gasanstalten ist der Preis für Cokes im Platzverkauf wie folgt festgesetzt worden: 1. Grobe Cokes ein Hektoliter 1,00 Mark, zwanzig Hektoliter und mehr à 0,95 Mk. 2. Zerfallene Cokes I (nur auf Gasanstalt II erhältlich) ein Hektoliter 1,35 Mk., zwanzig Hektoliter und mehr à 1,30 Mk. 3. Zerfallene Cokes II ein Hektoliter 1,25 Mark, zwanzig Hektoliter und mehr à 1,20 Mk. Bei Lieferung frei ins Haus innerhalb der Stadt und den inneren Bezirken der Vorstädte durch die Firmen Bernhöft u. Wille und Diestel beträgt der Preis: 1. Grobe Cokes ein Hektoliter 1,10 Mk., zwanzig Hektoliter und mehr à 1,05 Mk. 2. Zerfallene Cokes I ein Hektoliter 1,45 Mark, zwanzig Hektoliter und mehr à 1,40 Mk. 3. Zerfallene Cokes II ein Hektoliter 1,35 Mk., zwanzig Hektoliter und mehr à 1,30 Mk.

Die **Geschäftspraktiken** der Firma Rudolph Karstadt. Aus unserem Leserkreise wird uns geschrieben: „Es ist eine altbekannte Thatsache, daß ein jeder Geschäftsmann seine Waaren lobt; dieses Recht soll auch keinem bestritten werden. Ganz entschieden aber ist es zu beurtheilen, wenn Geschäftsleute, um Kunden zu gewinnen, sich Mittel bedienen, die nicht mehr schön zu nennen sind. So amonirte die Firma Rudolph Karstadt kürzlich im „S.-A.“ als hervorragendes Angebot Hanskleideruch, derbe Qualität, zum Preise von 1,80 Mark pro Kleid (6 Meter), als größtem Werth desselben waren 3 Mark angegeben. Troßdem Schreiberin dieses schon verschiedene Male gerade bei dieser Firma auf solche Annoncen hineingefallen ist, schäme sie dennoch hin und ließ sich 6 Meter von diesem Stoff holen. Wie erlaunte sie aber, als sie die gefaufte Waare näher besah. Dieselbe war an vielen Stellen durchlöchert und beschädigt, außerdem war der Stoff zusammengeklebt, sodaß er zu allem Anderen, nur nicht zu einem Kleide zu verwenden ist. Die 1,80 Mark waren direkt fortgeworfen. Ähnlich ist es der Schreiberin dieses, wie schon bemerkt, bereits mehrere Male bei dieser Firma ergangen. Im Interesse und zur Warnung der Leserinnen und Leser des „S.-A.“ hat Schreiberin dieses obigen Fall zur Kenntniß der Öffentlichkeit gebracht und überläßt es den Lesern, sich selbst ein Urtheil über das Verfahren der Firma Karstadt zu bilden.“

**Ermittelter Schwindler.** Gegen einen Barbier, der sich als Versicherungsinpektor ausgibt und Versicherungen in allen möglichen Branchen abzuschließen sucht, wurde Anzeige erstattet. Er hat sich in den Besitz von Antragsformularen mehrerer Versicherungsgesellschaften zu setzen gewagt und richtet sein Hauptaugenmerk auf Kassirung der Aufnahmegebühr. In mehreren Fällen hat er dann die ihm aufgegebenen Anträge an die betreffende Gesellschaft nicht abgeliefert.

**Kleine polizeiliche Nachrichten.** In einem Laden der Hülfstraße erschien vor einigen Tagen ein junges Mädchen, welches sich unter Vorpiegelung falscher Thatsachen 2 neue Gesangsbücher im Werthe von 13 Mark erschwandelte. — Von einem im Kanalhafen liegenden Flußschiffe wurde eine aus Kupfer gefertigte Handpumpe ohne Schwengel gestohlen. — Aus der Garderobe eines hiesigen Vergnügungslokales erschwandelte sich ein Unbekannter unter der Angabe, er habe seine Garderobennummer verloren, von dem Garderobier einen schwarzen, glatten Winterüberzieher mit Sammetragen, drei Reihen Knöpfen und hellem Futter, sowie einen schwarzen weichen Filzhut. — Festgenommen wurde ein Sattlergefell aus Berlin, der seitens der königlichen Staatsanwaltschaft in Elberfeld wegen Unterschlagung flechtberiechtlich verfolgt wird.

**Kleine amtliche Nachrichten.** Das Kontursverfahren über das Vermögen des ehemaligen Besitzers der Ablerbrauerei H. G. Leichgraber zu Lübeck ist nachdem die Vertheilung der Masse nachgewiesen, aufgehoben worden.

**Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete.** In Preeß (Holfstein) ist eine neue Pahlstelle des deutschen Fleischer-Verbandes gegründet worden, deren 15 Mitglieder aus Preeß und Plön betreten. Bravo!

**Kleine Chronik der Nachbargebiete.** Zwei weitere Ausweisungen sind aus Dorsbichlewsitz zu melden, und zwar betreffen sie einen Diensthöten und eine Wrag. Gleichzeitig wurde dem Diensthöten eröffnet, daß er hinfert keine dänischen Diensthöten mehr halten dürfe, da er sich an politischen Versammlungen und Kundgebungen beteiligt

Wabe (1.). — In Sägerdorf fiel ein sechsjähriges Mädchen in einen mit siedendem Wasser angefüllten Kessel und verstarb an den erlittenen Brandwunden. — In Hamburg sind am Montag nicht weniger als 3 Dienstmädchen beim Fensterputzen aus dem Fenster gestürzt. Alle drei sind lebensgefährlich verletzt worden. Die Polizeibehörde aber hält es noch immer nicht für erforderlich, mit einem strengen Verbote des Fensterputzens ohne Sicherheitsvorrichtungen vorzugehen. — Ein Mann von 44 000 Mark Vermögen, dem jedoch infolge leichtsinnigen Lebenswandels die Verfügung über dasselbe genommen ist, wurde am Dienstag in Hamburg wegen strafbarer Obdachlosigkeit zu 1 Woche Haft und zur Ueberweisung an die Alsterdorfer Anstalten (Arbeitshaus) verurteilt. — Auf dem Rangirbahnhof in Wilhelmshafen waren Montag mehrere Leute mit dem Aufsteigen eines Mastbaumes beschäftigt. Als der Mastbaum, in einer Schlinge schwebend, hochgezogen wurde, kippte das schwerere Ende nieder, wodurch der Schachtmeister, der am anderen Ende den Baum festhielt, etwa 15 Meter hoch in die Luft geschleudert wurde und dann zur Erde fiel. Der Mann erlitt lebensgefährliche Verletzungen.

**Flensburg.** Duell-Unsug. Der Zahnarzt Dr. Volten hat in Summe Zeitungen seine Sprechstunden annonciiren lassen und in Folge dessen nach Ansicht des Dr. Bargmann, Assistenzarzt in Summe, seine Standesehre verletzt. Dr. Volten hat wiederum behauptet, von Dr. Bargmann werde ihm gewerbsmäßig die Ehre abgeschnitten. Das konnte letzterer als Reservoffizier nicht auf sich sitzen lassen — und so forderte er den Dr. Volten zum Duell mit Säbeln heraus. In Folge dessen fand zwischen den Beiden in Kiel im Hotel „Belvedere“ denn in der That ein Säbelduell statt, das aber sehr harmlos verlief, indem sich die Duellanten nur ganz geringfügige Verletzungen beibrachten. Vor dem hiesigen Kriegesgerichte stand nun Montag Dr. Bargmann wegen Herausforderung zum Duell. Der Vertreter der Anklage beantragte drei Monate Festungshaft, will aber ein Gnadengesuch an den Kaiser dem Gerichtshofe

anheimgeben. Der Gerichtshof sah aber von einem Gnadengesuche ab und verurteilte drei Monate Festungshaft.

**Oldenburg.** Unterschlagungen bei der Staatsbahn. Nach einer in den „Oldenb. Nachr.“ seitens der Oldenburgischen Eisenbahn-Direktion erlassenen Bekanntmachung sind bei der Staatsbahn Kohlen-unterschlagungen vorgekommen. Es soll sich um eine ganze Reihe Waggons handeln. Gegen die schuldigen Beamten ist mit den schärfsten Disziplinarstrafen vorgegangen worden.

**Schwerin.** Der mecklenburgische Landtag in Sternberg hat zwei Thaten vollbracht. Erstens hat er, wie schon gemeldet, auf eine Eingabe zur Reform der mecklenburgischen Verfassung beschlossen: „Stände hätten von den Anträgen Kenntnis genommen, sähen sich jedoch nicht veranlaßt, denselben näher zu treten. Der Landessekretär werde beauftragt, diesen Beschluß den Antragstellern mitzutheilen.“ Zweitens hat der Landtag beschlossen: Serenissimo Suerino ein donum gratitum darzubringen. Herkömmlicher Weise wird dem Landesherren nach erfolgtem Thronwechsel von den Ständen ein Geschenk (donum gratitum) von 24 000 Thlrn. Gold, gleich 79 776 Mk., dargebracht. Hier- von zahlt die Stadt Rostock 2000 Thlr. Gold, während der Rest von der Ritter- und Landschaft mecklenburgischen und wendischen Kreises je zur Hälfte aufgebracht wird. Die Höhe des Beitrages der Stadt Wismar steht noch nicht fest. Die Ritterschaft im Landtage beschloß, den Beitrag der Ritterschaft aus deren „Landkasten-Balance“ zu zahlen, während der Landschaft vorbehalten bleibt, den Zahlungsmodus zu bestimmen. Sie „erwartet zunächst die Erklärung der Landschaft und der Stadt Wismar“.

**Weiteres.**

Li Hung Tschang. Erster Chinese: „Nun ist unser große Staatsmann durch die Schuld der fremden

weißen Teufel gestorben. — Zweiter Chinese: „Wie denn? Sie haben ihm doch nie etwas zu Leide gethan und ihm Alles, was er gesagt hat, immer geglaubt.“ — Dritter Chinese: „Eben deshalb.“ Darüber hat sich der arme alte Mann zu Tode gelacht.

**Briefkasten.**

Gewerbegerichts-Beisitzer. Diejenigen Beisitzer aus dem Kreise der Arbeitnehmer, welche die Nummern 1 und 2 der Zeitschrift „Das Gewerbegericht“ noch nicht erhalten haben, werden gebeten, sich beim Genossen J. Körner zu melden.

**Gerichtliche Zwangsversteigerungen:**

im Gerichtshause, Zimmer 20,  
Dienstags und Freitags, Mittags 12 Uhr.

Grundstück	Eigentümer	Termin
Fadenburger Allee 24	Sollert	10. Dezbr.
Länkenhagen 12	Steffen	13. Dezbr.
Johannisstraße 26	Begner	17. Dezbr.
Marlstraße 18, 18a	Weidenfeller	17. Dezbr.
Watenhauer 192	Körner	1908.
Meierstraße 35 und Hansa- straße 43a	Jach	10. Januar.
Dornstraße 17, 17a	Lüsch	10. Januar.
Kleine Kiefern 35	Schalze	14. Januar.
Dankwartsgrube 42	Thies	14. Januar.

**Sternschanz-Viehmarkt.**

Hamburg, 26 November  
Der Schweinehandel verlief nur träge. Zug. Schl. wurden 2860 Stück, davon vom Norden — vom Süden — Stück. Breche Senf Schweine — Mk. Verkaufswerte, schwere 81—83 Mk leichte 61—63 Mk., Sauen 58 60 Mk. und Ferkel 57—60 Mk. pr. 100 Pfd.  
Der Rinderhandel verlief ruhig. Zuggeführt wurden 1320 Stück. Preise: Beste 90—102 Mk., geringere 60—88 Mk. pr. 100 Pfd.

**Sarg-Magazin**  
Fernsprecher 427. **Gebr. Müter**  
obere Mühlenstraße 13 und kurze Königstraße 116a.

Grösstes Lager am hiesigen Platze, bekannt billige Preise.

Stets Neuheiten in Perl- und Metallkränzen.  
Eiserne Grabkreuze.

Ueberführung von und nach Auswärts mit eigenem Wagen.

Montag den 25. d. M., 8<sup>1/2</sup> Uhr, starb unser treuer Mitarbeiter

**C. H. Heel**

der uns 33 Jahre thätig zur Seite gestanden hat. Wir werden demselben ein treues Andenken bewahren.  
**Frau Pauline Blumenthal.**

Gestern Abend wurde uns unser kleiner lieber Albert plötzlich durch den Tod entrissen. Auf das Tiefste betrübt von seinen Eltern u. Allen, die ihm nahe standen. **P. Rinow u. Frau.**

Möbliertes Zimmer zu vermieten  
Kahlhorststraße 42, I.

**Gelucht Frauen**  
für die Händerei.  
Hanseatische  
Fisch-Industrie-Actien-Ges.  
(vorm. J. H. Schumacher).

Ein Kinderwagen zu verkaufen  
Langer Lohberg 39, II.  
Ein großer eigener Koffer  
mit Eisenbeschlag billig zu verkaufen  
Eitnerstraße 24, II.

Billig zu verkaufen ein gut erhalt. Winter-  
überzieher für einen Jüngling von 14 bis 16  
Jahren, sowie ein fast neues Kohleplätt-  
eisen  
Schützenstraße 49 a, I.

Gut erhaltene Dachpannen  
sind billig zu verkaufen  
Schönemannstraße 5 a.  
Zwei blühende Stubenlinden zu verk.  
Eitnerstraße 36 a, I.

Abh. getomm. eine Kinderstiehlarre  
ganz und roth. Abzugeben  
Georgstraße 4 a.

Sehr frische Brod- und Grätkuch,  
Kopfleisch, pr. Ochsenfleisch 1/2 Pf.,  
junges fettes Rindfleisch 1/2 Pf., nur 45 Pf.,  
süßsaures Fleisch u. Wurstsorten billigst  
**O. Reining, Stodelsdorf.**

**Nordhäuser Santabad**  
aus der  
Arbeiter-Genossenschaft z. G. u. L. G.  
Nordhausen  
empfiehlt **X. Grabe, Glotzengierstr. 67.**

**Weihnachts-Aufträge**  
Gruppen-Schmückarbeiten,  
Bergschmückarbeiten etc. billigst  
**Herm. Westphal**  
Jahres des Photographen Albers „Albers“  
Breitenstraße 53 (Haus Zerkow).

**Bandenmacher Robert: Otto Friedrich.** — Bandenmacher für die Säulen „Eiserne und Kupferarbeiten“ und die mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stelling.  
Zahler: Theodor Schwarz. — Band des Friedr. Meyer & Co. — Einmalige in Werk.

Gelegenheitskauf. **Kartoffeln** **Gelegenheitskauf.**  
Nur gegen Cassa. Nur gegen Cassa.  
ff. gelbe Kartoffeln  
in 2 Sorten, gut im Kochen und sehr fein von Geschmack,  
Sack von 100 Pfd. **2<sup>10</sup> Mark** frei ins Haus, 1 Probefäß (10 Ltr.) 30 Pfg.  
frei ins Haus 40 Pfg., bei Abnahme von mindestens 1000 Pfd.  
erhalten Wiederverkäufer  
**grossen Rabatt.**  
**Karl Voss, Holstenstraße 27.**  
Fernsprecher 1169.

**Für den Winterbedarf**  
empfiehlt  
**Cokes in allen Sorten,**  
Kupfrohlen, Braunkohlen, Briquettes u. Holz.  
**Joh. Köhn, Adolfstrasse 2b.**

**Visit-Karten**  
auf ff. Elfenbeinkarton  
per 100 Stück von 1 Mk. an.  
Liefert prompt und sauber  
Die Druckerei des Ldb. Volksboten.  
**Johs. Tollgreve**  
**Goldschmied**  
Königstrasse Nr. 92.  
Ketten, Broschen, Ringe etc.  
in nur neuesten Mustern u. zu billigsten Preisen.  
Reparaturen gut u. billig.

**Niederlage der**  
**Genossenschaftsbücherei**  
**Rudolf Jaacks**  
Kupferschmiedestr. 24  
Kohlwurst, Kopfleisch,  
**A. Schwarzwauer.**  
**A. Wittsoth, Säulenstraße 5.**

**Tesschan's**  
**xxx Messer**  
sind doch  
**die besten!**  
**Diedrich Tesschau**  
27 Lübeck 27  
Breitenstrasse  
Anschaffungen und schleifen  
schnell und gut.  
**Hohefeine Meierei-Butter 1.20 Mk.**  
empfiehlt  
**Johs. Frehn, Krähenstraße 32.**

**Ansserordentliche**  
**General-Versammlung**  
der  
**Sterbefasse der Maurer in Lübeck**  
am Mittwoch den 27. Novbr.  
Abends 8 Uhr  
**Johannisstrasse 50—52.**  
Tages-Ordnung:  
Statutenänderung, Berichtedes.  
Der Vorstand.  
Des. Ercheinens der Mitglieder ist dringend  
erforderlich.

**Möbelkäufer**  
empfehle ich  
mein großes Lager dauerhaft gearbeiteter  
**Möbel jeder Art.**  
**Folckers' Möbel-Magazin**  
25 Marlesgrube 25.  
**J. Rooks Restaurant,** Linden-  
str. 13.  
**Ausspielen**  
von  
fetten Säusen, Karpfen und Rauchsleisch  
auf einem Ziehbillard  
am Sonntag den 1. December 1901.  
Beginn Morgens 11 Uhr.  
Einfuhr 50 Pfg., wofür 3 Stühle.  
Hierzu ladet freundlichst ein Anna Rooks Ww.

**Quartettverein Amicitia.**  
**Gesellschafts-Abend**  
am Sonntag den 1. December 1901  
im Concordiagarten.  
Anfang 7 Uhr. Einführung gestattet.  
Der Vorstand.

**E i l t**  
zum  
**Circus Variété**  
Nur noch 3 Tage  
das  
**Novbr.'Programm**  
Auftr. von Heiner Kalberg.  
Freitag und Sonnabend:  
Die letzten Vorstellungen dieser Serie.  
**Anna Abs**  
kommt!!

**Stadt-Theater.**  
Donnerstag den 28. November. Anfang 7 Uhr.  
51. Abonn.-Vorst. 60. Vorst. 8. Donnerst.-Abou.  
Neuhelt. Zum 2. Male. Neuhelt.  
**I n g r i d.**  
Oper in 2 Akten von Carl Grammann.  
Neuhelt. Vorher zum 2. Male. Neuhelt.  
**Die Medaille.**  
Komödie in 1 Akt von Ludwig Thoma.  
Freitag den 29. November. Anfang 7<sup>1/2</sup> Uhr.  
52. Abonn.-Vorst. 61. Vorst. 9. Freitags-Abou.  
Zum 2. Male.  
**Orpheus in der Unterwelt.**

## Ein Brief

### aus dem russischen Hungergebiet.

Ich erhalte von einer Persönlichkeit, die im Wolgaregion anständig ist, die ländlichen Verhältnisse genau kennt und durch öftere Reisen mit der bäuerlichen Bevölkerung auf einem sehr weiten Gebiet in Berührung kommt, eine längere Zuschrift, die ich hiemit in ihrem wesentlichen Theil als authentischen Bericht über die neueste russische Hungersnoth der Öffentlichkeit mittheile.

Es ist verhältnismäßig nicht lange her, daß Sie das Hungergebiet der Wolga - Kama - Rayons aufgesucht haben, und schon wieder herrscht in unserem Lande dieser Schrecken, oder wie es in den Zirkularen der Gouverneure und der Minister heißt: „eine Mißernte.“ In der russischen Presse wird — selbstverständlich wegen der Zensur — die wirkliche Sachlage dadurch verdeckt, daß man die Ernte als „bunt“ bezeichnet, d. h. an manchen Orten sei die Ernte schlecht, an manchen befriedigend und gelegentlich sogar gut. Aber das ist nur eine Maske, in den Gouvernements Kasan, Wjatka (südlicher Theil), Ufa, Samara und Saratoff giebt es diesen Winter eine Hungersnoth, die zweifellos die gleichen Dimensionen annehmen wird, wie jene, welche Sie beobachtet haben. Uebrigens wird höchstwahrscheinlich diesmal die Lage der Dinge sogar noch schlimmer werden, als 1898/99, denn die bäuerliche Wirtschaft ist infolge der beinahe von Jahr zu Jahr sich wiederholenden Mißernten total erschöpft. Zum Beispiel im Regierungsbezirk Spasok, den Sie bereist hatten, hat sich der Viehbestand um die Hälfte vermindert, die Zahl der Pferde um ein Drittel. Ein Theil der Presse, der den Landeshauptleuten aufs Wort glaubte, behauptet, daß während der günstigen Jahre die Bauernwirtschaft gänzlich in das frühere Gleichgewicht kam, doch das ist eine Lüge. Wenn die ganze Wirtschaft zerrüttet ist, das Vieh, die Arbeitsmittel, die Kleidung ausverkauft, wenn der Bauer dem Fiskus wie den Bucherern verschuldet ist, bei einem geringen Landbesitz und einem höchst extensiven Betrieb, ist es einfach undenkbar, daß der Bauer in einem oder zwei Jahren seine Verluste wieder gut machen sollte, und ich werde kaum fehlgehen, wenn ich behaupte, daß alle Bauernwirtschaften, die früher schon sich kaum noch hielten, die Höfe mit nur einem Pferd, sowie ein ziemlicher Theil der mittleren Schicht des Bauernthums nach dem Hungerjahr in die Reihen des Proletariats versinken — das beweist auch der ungeheure Zustrom von Arbeitern in alle industriellen und auch nicht industriellen Mittelpunkte. Doch auch in den günstigen Jahren führt unser Bauernthum ein Hungerdasein. Der Viehbestand ist gering, infolgedessen wird der Boden schlecht gebüht, und die Bauern ernten 40 bis 80 Pud (650 bis 1300 Kg.) von der Desjatine bei einer Ausfaat bis 15 Pud (240 Kg.) per Desjatine. Kaum ist das Getreide abgeerntet, so muß es sofort in bares Geld verwandelt werden, um die Steuern und verschiedene Ausgaben zu bezahlen; den Bauern selbst verbleibt nur soviel Getreide, um unter Zuhilfenahme des Kredits bei den Dorfwucherern nicht Hungers zu sterben. Einige naive Leute meinen, daß die Hungersnoth keine besonders scharfen Formen annehmen werde, da die Getreidepreise nicht gerade hoch stehen, nicht viel höher, als im vorigen Jahr. Thatsächlich sind die Getreidepreise nicht extra hoch und die Streibevorräthe bei den Händlern sind nicht gering, — aber die Sache ist die, daß die Bauern kein Geld haben, um Brod, wenn auch zu einem niedrigen Preis, zu kaufen, das wollen die Herrn Opatniken und selbst liberale Zeitungsmenschen nicht begreifen. Ich wiederhole, die Lage ist diesmal schlimmer, als im Winter 1898/99. Damals gab es wenigstens Hülsen, hauptsächlich seitens Privatpersonen, wie Sie es gewiß gemerkt haben. Jetzt stehen die Dinge anders. Der Minister des Innern beschloß, die ganze Nothstandsaktion in den Händen des offiziellen Nothen Kreuzes und der ministeriellen bezw. vom

Gouverneur ernannten Komitees zu monopolisieren, und das tödtet das Ganze. Einem Westeuropäer mag das lächerlich erscheinen, aber so ist es bei uns wirklich, daß die Hungersnoth nicht dann bekannt wird, wenn sie thatsächlich vorhanden, sondern wenn der Gouverneur es will. Die Verbesserung kann hungern, und der Gouverneur kann die Hungersnoth nicht bekannt werden lassen — und das findet man bei uns in den leitenden Kreisen ganz in der Ordnung. Bei dieser Sachlage sehen wir alle sehr skeptisch der Thätigkeit jener gouvernementalen Einrichtungen entgegen, die mit der Bekämpfung der Hungersnoth betraut worden sind. Dank dem Umstand, daß die Leitung des Nothen Kreuzes Personen übertragen worden ist, die für ihre Thätigkeit sehr respektable Summen aus den Beträgen, die für die Nothleidenden eingeheben, erhalten, wird man in der Gesellschaft kaum geneigt sein, dem Nothen Kreuz viel zu opfern. Das Nothkreuz war auch in den früheren Jahren groß, jetzt ist es um so stärker.

Sie haben gewiß die Restripte des Ministers Szibjagin gelesen. Das Verbot für Privatpersonen, die Hungernden zu unterstützen, ist hauptsächlich durch die Furcht vor der Propaganda hervorgerufen worden. Die Furcht vor dem rothen Gespenst gehört in diesem Augenblick zu den am meisten kennzeichnenden Erscheinungen des öffentlichen Lebens in Rußland. Die politische Unzuverlässigkeit wird überall angetroffen: in den Semstvos, in der periodischen Presse und selbst bei den allerfriedlichsten Einwohnern. Die politischen Prozesse wachsen wie die Pilze nach einem Sommerregen selbst in den entferntesten Provinznestern. . . . Doch zurück zur Hungersnoth. Schon das zweite Jahr nacheinander herrscht Hungersnoth in Sibirien. Besonders schlimm ist die Lage der Einwanderer und Kirgisen in den Provinzen Amkolinak und Semipalatinsk. Sie machen sich kaum eine Vorstellung, wie elend die Verhältnisse vieler Einwanderer sind. Alles Geld ist für die Reise verbraucht worden. An dem Ort angekommen, müssen sie in feuchten, elenden Hütten hausen. Im Regierungsbezirk Kaskchetoff (Provinz Amkolinak) bekam ich folgende Wohnungen der Einwanderer zu sehen: Die Tuba ist über dem Erdboden etwa anderthalb Arschin (1 Arschin ca. 71 Centimeter) hoch, Frontlänge 4 Arschin, Breite ebensoviel; im Innern eine Grube von etwa 2 Arschin Tiefe, durch Nichts gedeckt, bloße Erde, so auch der Fußboden; ein Fenster von etwa ein Drittel Arschin im Quadrat und ein Ofen primitivster Struktur. In einem solchen Loch hausen zwei und sogar drei Familien zusammen. Feucht, schmutzig, die Luft von Kohlendunst und Ausdünstungen erfüllt. Der Strohhaub hat in diesen Hütten alle ohne Unterschied niedergeworfen, die Sterblichkeit war im Winter sehr hoch.

So sieht es im Farenreich aus. Und da hat die zarische Regierung allerdings wohl einen Grund, die Wahrheit zu verheimlichen, nicht nur vor anderen, sondern vor sich selbst. Denn diese nackte Wahrheit des sterbenden Bauernthums, der Zerrüttung aller wirtschaftlichen Verhältnisse, der Erschöpfung aller fiskalischen Mittel müßte ihr jede politische Energie rauben. Darum will sie nichts von der Hungersnoth hören. Nein, nur nichts davon! Der Minister befiehlt's und die Gouverneure lügen. Aber wenn der Zar seinen Traum von einer Beherrschung der Welt träumt und auf der Karte die Grenzen eines russischen Imperiums vom Stillen bis zum Atlantischen Ozean zieht, erhebt sich hinter seinem Rücken die erdschle, ausgemergelte Gestalt des verhungerten Bauern, wächst ins Riesenhafte, und die knochige Hand des Muschiks (Bauern) zerknittert mit zitternden Fingern das Papier, unter seinem Todeshauch zerfließt in Nichts der Herrschertraum!

Parvus.

## Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Hafnarbeiter in Gelle (Schweden) haben am Freitag die

Arbeit eingestellt. Veranlassung zu dem Streik ist der Versuch der Unternehmer, die durch einen Vertrag zwischen den beiderseitigen Organisationen festgelegten Löhne herabzudrücken.

**Gewerbegerichtswahlen.** Bei der Wahl zum Gewerbegericht in Welfert siegte die Liste des Gewerkschaftskartells glänzend über die Liste der vereinigten Hirsch-Dunder'schen und des christlichen Metallarbeiter-Verbandes. Denselben günstigen Erfolg hatten die Wahlen in Hirschberg und Eichenach.

**Gemeindevahlen.** Einen siegreichen Wahlkampf führten die Parteigenossen in Schwelm (Hagen). Ihre beiden Kandidaten wurden mit 506 und 530 Stimmen gewählt, während die höchste Stimmenzahl der gegnerischen Kandidaten 291 betrug. Ebenso wurden zwei Parteigenossen in der Gemeinde Langerfeld im selben Kreise gewählt. In Eberfeld sind unsere Parteigenossen abermals unterlegen, doch haben sie ganz erhebliche Fortschritte in der Stimmenzahl gemacht. Während die Liste der diesmal vereinigten Gegner gegen vor zwei Jahren nur von 2258 auf 2382 stieg, stieg unsere Stimmenzahl von 562 auf 1038 Stimmen. Das ist eine erfolgverheißende „Niederlage“. In Rombach bei Mainz errangen die Parteigenossen gleichfalls einen schönen Erfolg. Es wurden 3 ihrer Kandidaten in den Gemeinderath gewählt. In Neufstadt a. N. sowie in Martinrode, beide in Sachsen-Weimar, wurde zum ersten Male je ein Parteigenosse in die Gemeindevertretung gewählt.

**Argyriades gestorben.** In Paris ist am Dienstag v. W. Argyriades, ein bekannter französischer Sozialist, plötzlich gestorben. Er war ein gebürtiger Mazedonier, der sich in jungen Jahren in Frankreich naturalisiren ließ. Er studirte Rechtswissenschaft und wurde Anwalt. Schon vorher hatte er eine tüchtige Schrift über die Todesstrafe veröffentlicht, die Aufsehen erregte. Seine volkswirtschaftlichen Studien führten ihn zum Sozialismus. 1885 gründete er die „Question Sociale“, deren Hauptarbeiter Guesde, Baillan, Etienne Reclus und der Dichter Potier waren. Das Blatt ging ein, dagegen gab Argyriades den „Almanach de la Question Sociale“, eines der beliebtesten publizistischen Werke des französischen Sozialismus, auch weiter heraus. Er gewann die bedeutendsten Pariser Schriftsteller und Künstler zu Mitarbeitern. Außerdem war er Mitarbeiter vieler sozialistischen Revuen und Zeitungen und verfaßte zahlreiche Broschüren. Auch hat er Hebel's „Frau“ in's Französische übersezt. Argyriades gehörte zuerst dem „Parti Duvrier“ (Guesdisten) an, später war er einer der eifrigsten Vertreter der Baillantschen Richtung. In der neuen „Sozialistischen Partei Frankreichs“ war er Mitglied des Generalrathes. In der Agitation war er unermüdet. Noch am Sonntag wohnte er einem sozialistischen Feste bei. Er ist nur 49 Jahre alt geworden.

**Proteste gegen das spanische Anti-Streikgesetz.** Am Sonntag traten in Barcelona Abordnungen sämtlicher Arbeitergruppen zusammen und erhoben Einspruch gegen den vom Minister des Innern betreffs des Ausstandes eingebrachten Gesekentwurf, den sie als eine tyrannische Maßnahme ansehen. Die Redner forderten die Arbeiter auf, einen allgemeinen Ausstand vorzubereiten. Auch in Corunna und Carthagen fanden mehrere Versammlungen statt, in denen gegen die Ausstandsvorlage heftige Reden gehalten wurden.

## Aus Nah und Fern.

**Kleine Chronik.** Wie der „Bresl. General-Anzeiger“ aus Königshütte (Oberschlesien) meldet, wurde in einem Abflußgraben Sonnabend Abends gegen 7 Uhr das neunzehnjährige Hausmädchen Anna Kudofsky aus Königshütte ermordet aufgefunden. Das Mädchen wurde auf einem Stück Ackerland vergewaltigt und ermordet. Kopf und Hals sowie Brust waren mit Messerschnitten bedeckt, von denen der eine die Halsader quer durchschnitten und wahrscheinlich den Tod

## Leibeigen.

Roman aus der Zeit der russischen Leibeigenschaft.  
Von Wilhelm Braunsdorf.

25. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Hauptmann Wladimir Smolens, Sie stehen vor Ihrem Bergeschen und werden wissen, was Sie diesem schuldig sind. Sie werden sich dort in jene Ecke zurückziehen und warten, bis ich mit Ihnen abrechne!

„In diesem Augenblick schweigen die Rücksichten, die ich Ihnen schulde. Hier betrachte ich Sie als einen anmaßenden Eindringling, als einen elenden, der Rechenschaft über seine unqualifizirbare Handlungsweise zu geben hat!“

Des Fürsten Züge verzerrten sich in schäumender Wuth. Wieder versuchte er die Jungfrau aus dem Arme des Hauptmanns zu reißen. Aber im nächsten Moment sprang Wladimir, die Sängerin sanft von sich streifend, vor, zog blitzschnell seinen Degen und stellte sich, Wera mit seinem Rücken bedeckend, vor den Fürsten.

Auch dieser hatte rasch den Degen aus der Scheide gerissen und in der nächsten Sekunde schon blitzten und klirren die Waffen gegen einander. Schlag auf Schlag folgte. Der Zweikampf war ein hitziger, denn Beide waren gewandte Fechter und eine Weile blieb der Sieg zweifelhaft. Keiner wollte weichen, jeder den Sieg erringen. Aber auf die Dauer war der alte Fürst seinem jugendlichen Gegner doch nicht gewachsen. Seine Ausfälle wurden schwächer, bis er zuletzt, sichtlich ermüdet, sich auf die Defensiv beschränkte.

Da warf sich Wera zwischen die Kämpfenden und der Klang der Waffen schwieg.

Wladimir senkte die Spitze seine Degens zur Erde und umfing mit seinen Armen die geliebte Gestalt.

Ein Stoß des Fürsten hätte nun genügt, ihn hinzustrecken, aber mit demselben war mittlerweile eine merk-

würdige Veränderung vorgegangen. Er machte nicht mehr den geringsten Versuch, seinen jetzt wehrlosen Gegner anzugreifen. Er begnügte sich vielmehr damit, Wladimir mit einem spöttischen, geringschätzenden Lächeln gegenüber zu treten, das allmählich in ein teuflisches Grinsen überging und seinen Zügen einen unsäglich widerwärtigen Charakter aufprägte.

Dann stieß er seinen Degen klirrend in die Scheide zurück, wandte sich mit verächtlicher Gebärde ab und sagte wegwerfend:

„Es ist doch Thorheit! Warum sollen sich Offiziere wie Kaufbolde wegen einer Leibeigenen schlagen?“

Die Wirkung seiner Worte traf wie ein Blitz. Wera und Wladimir standen wie betäubt und eine Sekunde herrschte eine Grabesstille in dem Gemach.

Wera eine Leibeigene?! Unmöglich!

„Wie, Herr Fürst!“ schrie Wladimir in tosender Empörung. „Wera wäre eine Leibeigene?“

Der Fürst beantwortete die Frage nur mit einem höhnischen Lächeln.

„Es ist nicht wahr — es ist unmöglich! Es ist eine schändliche Lüge!“

Einen Moment farbte sich des Fürsten Antlitz wieder in der Röthe des Zornes, doch rasch bezwang er die Aufwallung und wieder umspielte das diabolische Hohnlächeln seinen Mund, das tief und schneidend in die Seelen seiner Opfer drang.

„Rehnt es für Lüge oder für was Ihr wollt, Hauptmann. Ich werde doch meine Leibeigenen kennen!“

„Beweise! oder Sie sind der schändlichste Lügner!“

„Auf diese Beleidigung werde ich Ihnen später die Antwort geben, Herr Hauptmann Smolens. Vorläufig möge Ihnen mein Ehrenwort genügen, daß dem so ist, wie ich sagte.“

„Sie werden mir nicht zumuthen können, daß ich Ihr Ehrenwort für genügend halte. Wera ist meine Verlobte,

und ich besteho darauf, daß Sie Ihre Behauptung klipp und klar beweisen.“

Wladimir war mit drohend erhobener Rechten dicht vor den Fürsten hingetreten, der höhnisch lächelnd wieder einen Schritt zurücktrat und die Hand an den Knäuel des Degens legte.

„Nun wohl. Sie sollen auch die Beweise haben. Wera, als deren Verlobter Sie sich aufwerfen, wurde als Leibeigene des Grafen Alexander von Waranow geboren. Es ist mir nicht bekannt, daß Graf Alexander Wera jemals die Freiheit gegeben hätte, und Wera selbst vermag darüber keinen Ausweis zu liefern. Mit der Hinterlassenschaft des Grafen ist auch sie als Leibeigene in meinen Besitz übergegangen. Und nun“, setzte er triumphirend hinzu, „werden Sie es wohl begreiflich finden, daß das Leben und Schicksal Wera's allein in meinen Händen liegt, daß ich, als ihr Herr und Gebieter, auch über sie zu gebieten habe. Genügt Ihnen dies?“

Wera war, einer Ohnmacht nahe, wie vernichtet in einen Sessel gesunken. Diese Eröffnung traf sie zu unerwartet hart, als daß sie sobald ihre Fassung hätte wiedererlangt können.

„Ich eine Leibeigene!“ schluchzte sie verzweifelt und verhällte ihr Gesicht, um die übermächtig hervorbrechenden Thränen zu verbergen.

Sie mußte sich eingestehen, daß der Fürst die Wahrheit gesprochen. Sie, die begnadete, hochgeehrte erste Sängerin am Hoftheater — eine Leibeigene! Welch gräßliche Zukunft that sich vor ihren Blicken auf. Der Fürst — das stand für sie fest — war nicht der Mann, von dem sie Großmuth und Geshinn erwarten konnte. Sie befand sich ja ganz in seinen Händen, und gerade jetzt durfte sie am wenigsten hoffen, daß er ihr seine Gewalt nicht voll und ganz fühlen lassen würde.

In diesem Augenblick des seelischen Aufbruches stieg deutlicher als sonst die edle Gestalt des hochherzigen väterlichen

herbeigeführt hat. Das eine Auge des Mädchens ist ebenfalls durch einen Messerhieb zerstört. Man ist den Thätern, zwei jungen, übel beleumündeten Arbeitern auf der Spur. Die Strafkammer in Halle verurtheilte den Lehrer Kleine aus Grepin wegen zahlreicher Vergehen gegen Schulmädchen zu einer zweijährigen Zuchthausstrafe. — Das Schwurgericht in Leipzig hat die Arbeiterin Anna Schuster aus Borna, die am 27. Oktober 1899 ihr neun Tage altes Pöppchen erstickte und die Leiche in der Feuerung einer Fabrik in Borna verbrannte, wegen Todtschlags zu 14 Jahre Zuchthaus verurtheilt. — In Greiz erregt die Verhaftung der Restaurateur-Gefrau Dörfer großes Aufsehen. Vor einigen Tagen erkrankten plötzlich ihr Ehegatte und die erwachsene Tochter unter bedenklichen Vergiftungssymptomen. Der Zustand der Erkrankten immer lebensgefährlicher wurde, forschte man nach und ermittelte, daß die Frau dem kochend heißen Arsenik beigemischt hatte. Als man die Giftmischerin verhaften wollte, machte sie einen Selbstmordversuch durch Erhängen; sie wurde jedoch rechtzeitig bemerkt. Vater und Tochter schweben noch immer in Lebensgefahr. — Der Amtsanwalt Leutnant a. D. Wenz in Hanau wurde von der Strafkammer wegen versuchten Sittlichkeitsverbrechens an schulpflichtigen Kindern zu fünf Monaten Gefängnis verurtheilt. — Aus Paris wird gemeldet: In einem Kloster der Augustinerinnen explodirte ein Acetylenapparat in dem Augenblick, als eine Schwester den Apparat mit Carbidspeisen wollte. Die Schwester wurde auf der Stelle getödtet und großer Materialschaden angerichtet. — Der Pfarrer von St. Agatha in Paris und seine Haushälterin wurden Sonntag im Pfarrhause ermordet aufgefunden, die Leichen waren furchtbar verstümmelt. Die Mörder hatten das Haus an vier Ecken in Brand gesetzt. Es handelt sich um einen Raubmord, da den Thätern auch 100 Frcs. in die Hände fielen. — Eine der größten Bankbetrügereien, die jemals vollführt worden sind, hat sich in Liverpool ereignet, indem ein Angestellter die „Bank von Liverpool“ um 3400000 Mk. betrogen hat und bei Entdeckung des Fehlbetrages geflüchtet ist. Auf die Ergreifung des Flüchtlings sind 5000 Mk. Belohnung ausgesetzt. Die Bank von Liverpool arbeitet mit einem Kapital von 160 Mill. Mark, so daß das Unternehmen durch den Betrug in seiner Sicherheit nicht beeinträchtigt wird. — Auf die Bekämpfung der Kommission zur Verhütung und Bekämpfung der Pestepidemie, daß in den letzten 14 Tagen in Döbissa kein Pestfall vorgekommen ist, wurden die Sanitätsvorsichtsmaßregeln betreffs der einlaufenden und ausgehenden Schiffe und Eisenbahnzüge aufgehoben, mit Ausnahme derjenigen, die die innere Schifffahrt betreffen. In Batavia ist ein Pestfall vorgekommen; die erkrankte Person befindet sich jedoch auf dem Wege der Besserung. — Das Unterseeboot „Julon“ blieb, wie aus New-York gefeldet wird, fünfzehn Stunden unter Wasser. Das Wasser stand sechs Fuß über der höchsten Spitze. Oben wüthete ein heftiger Sturm, indessen spürten alle fünf Besatzen nichts davon und erklärten, sich sehr wohl gefühlt zu haben.

**Unschuldig verurtheilt.** Am 6. Juni d. Js. war, auf einer Schießübung begriffen, das Artillerie-Regiment Nr. 38 in Friedrichsdorf bei Falkenburg einquartiert. Der Hauptmann Fischer desselben Regiments hatte des Morgens um 3 Uhr, als er gerade im Begriff stand, auf die Jagd zu fahren, einen Kanonier auf das Schloß, in dem er einquartiert war, zukommen lassen und nahm an, daß der Mann über den Zapfenstreich ausgeblieben sei, umso mehr, als dieser beim Abblitz des allerdings mit Bewilligung bekleideten Hauptmanns davonlief. Er ließ ihm eine Strecke nach, konnte ihn jedoch nicht einholen, glaubte aber trotzdem, ihn mit Sicherheit als den in seiner Batterie stehenden Kanonier Bahl erkannt zu haben. Er stellte den Mann später zur Rede und bestrafte ihn trotz seiner Beseuerungen, er habe die ganze Nacht den ihm zum Quartier angewiesenen Ort nicht verlassen, mit drei Tagen Mittelarrest. Bahl sah seine 3 Tage ab, führte jedoch sodann aber wegen der Bestrafung Beschwerde. Daraus wurde er wegen ungerechtfertigter Beschwerdeführung unter Anklage gestellt und dieserhalb auf Grund der eidlichen Aussage des Hauptmanns, er könne sich in der Person des Bahl nicht geirrt haben, vom Kriegsgericht der dritten Division am 21. September zu 6 Wochen Mittelarrest verurtheilt. Das Gericht nahm damals an, daß die Zeugen, welche bekundeten, ihrer Ansicht nach habe Bahl sich nicht von jenem Quartier entfernt, geirrt haben müßten. Erst als die Berufung erfolgt war, meldete der Kanonier Krummrey, daß er es gewesen sei,

der den Urlaub überschritten habe und dem Hauptmann auf dem Heimwege begegnet sei. Auf Grund dieser Meldung legte sowohl Bahl wie der Gerichtsherr Berufung gegen das Urtheil der 1. Instanz ein. Krummrey, der jetzt bereits, wie auch Bahl, Reservist ist, und der wegen Verjährung seiner Uebertretung straffrei bleibt, wiederholte vor dem Stettiner Obergericht, wie der dortige „Gen.-Anz.“ schreibt, seine Aussage unter dem Eide, und der Hauptmann mußte zugeben, daß er sich geirrt habe. Bahl wurde freigesprochen und hat somit 6 Wochen und drei Tage Arrest schuldlos verbüßt. Und was geschieht mit dem Hauptmann, der fahrlässiger Weise einen Falsch eid geleistet hat?

**Ein bösen Gerencfall,** welcher an den Fall des „Überder Generalanz.“ erinnert, hat sich, so schreibt „Der Zeitungsverlag“, ein mit seinem ständigen Nachdruck bereits mehrfach entlarvtes Blatt Westfalens zugezogen. Es druckte bei einer Theaterverstellung die Kritik eines Berliner Blattes nach und vergaß dabei, die Namen der Schauspieler umzuändern. Die Leser waren anfangs ob der fremden Schauspielernamen ganz erstaunt und wendeten sich an den Theaterdirektor, von dem sie dann erfuhren, daß die Schauspieler, deren Namen der Bericht nenne, sämtlich am Kessing-Theater in Berlin engagirt seien. Der Herr „Rezensent“ hatte in der Eile vergessen — die Namen der Schauspieler umzuändern.

**Der erste Gebrauch der Tinte.** Wenn man von den Chinesen abliest, die ihre Buchstaben mit dem Pinsel malen, so daß ihre Tinte keine eigentliche Tinte, sondern Farbe ist, so haben schon die alten Ägypter sich der Tinte bedient und zwar einer überaus vorzüglichen, da ihre Farbe, wie ihr Glanz noch heute auf einigen 3-4000 Jahre und darüber alten Papyri unverändert ist. Ueber die Tinte der Griechen ist man nicht genau unterrichtet; nach einer Stelle des Demosthenes könnte es scheinen, als ob dieselbe fest gewesen und etwa wie chinesische Tusche zubereitet worden sei. Richtiger Tinten, wie wir heute, nur etwas schwerflüssiger, bedienten sich die Römer, die sie atramentum = Schwärze (auch die Griechen melan = Schwärze) nannten. Sie war aber haltbarer als die unsrige und ihre Zusammensetzung und Fabrikation giebt Plinius in seiner Naturgeschichte an. In Herculannum wurde ein Tintensatz gefunden, das noch Tinte enthielt, so dick wie Del und noch gut zum Schreiben verwendbar. Die Tintenfässer, kleine runde oder sechseckige Gefäße mit Deckel, waren sehr häufig doppelt, für schwarze oder rothe Tinte; letztere brauchte man für die Titel und Buchanfänge.

**Von Eisbergen eingeschlossen.** Ein seltsames Abenteuer hatte im Süden des Stillen Ozeans Kapitän Buzley und die Mannschaft des Schiffes „Dowan Hill“ von Glasgow zu überstehen. Das mit einer Weizenladung für Queenstown bestimmte Schiff fand sich plötzlich von Eisbergen und schwimmenden Eisfeldern umgeben. Ehe das Schiff ihnen entfliehen konnte, war es gefangen. Als die Berge näher trieben, wurde die Kälte intensiv. Zum Glück blieb das Wetter schön, aber vier Tage lag die „Dowan Hill“ hilflos und eingeschlossen da und hatte ständig die Aussicht vor sich, von den großen Eismassen zermalmt zu werden. Es war ein wunderbares malerisches Schauspiel, wenn auch die Seeleute es unter diesen Umständen kaum richtig gewürdigt haben werden. Rundherum sah man nichts wie zahllose Spitzen von blendendem Weiß. Als die Sonne darauf schien, glänzten sie wie riesige Diamanten. Einige Eisberge thürmten sich 300 Fuß hoch. Als der eiserne Ring um das Schiff sich fester schloß, wurde die Anruhe an Bord größer. Schließlich drängten sich mehrere große Eisfelder gegen das Schiff und hoben das hieraufstehende Fahrzeug von 1976 Registertonnen theilweise aus dem Wasser. Zum Glück war dies aber der höchste Druck. Allmählich versetzten die Eisfelder und die „Dowan Hill“ nahm nach und nach wieder ihre Stellung im Wasser ein. Nun trat eine neue Besorgnis an die Stelle der alten; man glaubte, daß das Schiff beschädigt wäre. Es zeigte sich jedoch, daß das nicht der Fall war. Am fünften Tage trieb die Eisscholle davon, und bei günstigem Winde fuhr auch die „Dowan Hill“ fort und gelangte glücklich nach Queenstown.

### Standesamtliche Nachrichten vom 17. bis 23. November 1901.

**Geburten.**  
a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters  
10. November Arbeiter Karl Johanna Heinrich Schwart. 12. Arbeiter Johannes Franz Mag Richter. 13. Arbeiter Johann

Freundes vor ihr auf. Er, der sie zu der Höhe ihres Ruhms, zu ihrer jetzigen Lebensstellung mit kräftiger Hand emporgehoben, der an alles gedacht und für alles gesorgt, was ihre Zukunft sichern konnte — an eines hatte er nicht gedacht: sie aus der schmuckvollen Fessel der Sklaverei zu befreien, ihr die natürlichsten Menschenrechte zurückzugeben.  
Auch Wladimir war erschüttert und rang nach Fassung. Sollte der Fürst die Wahrheit gesprochen — und auch er wagte nicht mehr daran zu zweifeln — dann waren seine schönsten Hoffnungen vernichtet, dann war das liebliche Wesen, das er kaum gewannert, unwiederbringlich für ihn verloren. Der bloße Gedanke daran erfüllte ihn mit Angst und ohnmächtiger Wuth.  
Wera eine Verleugere! Es schmerzte ihn die Kehle zu heulen, dieses unglückliche dumpfe Gefühl, das in jenem Augenblicke tobte.  
Lang stand er nachsinnig, was er beginnen, unfähig, darüber klar zu denken, was man geschehen sollte. Denn das Schlimmste war: auf eine großmüthige That des Fürsten, der allein dieser unglücklichen Lage ein Ende machen konnte, war nicht zu hoffen! Und Wera aus den Mienen dieses Mannes zu befragen, sie seinem Nachbarn mit Gewalt zu entreißen, wäre Wahnsinn gewesen! — So stand er denn vor einer gespenstlichen Klippe, in deren Tiefe er sein lazes Glück, den schönsten Traum seines Lebens verlor.  
Eine kalte, thränenkühle Hand weckte ihn mit sanfter Berührung aus seiner Betäubung. Blau und schmerzvoll erglänzte da eine stille Dämonin Wera vor ihm, die Augen entsetzungsoll und doch mit so innigen Ausdruck in der Person verankert.  
„Wladimir,“ flüchelte sie leise, „ich darf Dir nicht mehr angehören — wir müssen scheiden für immer. Deine

Liebe war die Seligkeit meines Herzens, die Erinnerung daran wird es bleiben. Meine Liebe zu Dir wird nie verlöschen und selbst mein letzter Athemzug soll noch ein Gedanke an Dich sein. Leb wohl — mein Wladimir!“  
Und als sie geendet, schluchzte sie herzbrechend auf und barg das goldige Vordenhaupt an Wladimir's Brust.  
Der starke Mann war tief gerührt. Er schloß, alles um sich her vergessend, das in ihrem Schmerz, in ihrer Resignation so unendlich liebendes Mädchen an seine Brust, preßte sie fest und fester, als wollte er sie nimmer von sich lassen, und konnte sich sogar einiger Thränen nicht erwehren, die langsam über seine Wangen perlen.  
Der Fürst stand in einiger Entfernung mit verchränkten Armen und zusammengekniffenen Lippen und sah dieser rührenden Szene mit verhaltenem Grolle zu. Seine wild funkelnden Augen sagten mehr als Worte, daß er entschlossen sei, von seiner Macht ansehnlichen Gebrauch zu machen und die Liebenden für immer zu trennen.  
Scheibar ruhig sah er eine Weile den Liebenden und Härtlichkeit des Paars zu. Endlich schien seine erzwungene Geduld ein Ende zu haben. Er trat der Thür zu und rief seinen Diener, welcher draußen im Vorplatz auf die Rückkehr seines Herrn wartete.  
Bei dem Ruf schreuten die jungen Leute aus ihrem süßen Traum empor, um sich mit ihren Gedanken in der oben, tropflos traurigen Wirklichkeit wiederzufinden.  
Wladimir erwiderte sich fast den wartenden Armen Wera's und trat, von einem mächtigen Impuls getrieben, dem Fürsten näher.  
Seinen Stolz gewaltsam niederstampfend, ergriff er des Fürsten Hand, und seine Stimme klang so im Verborgenen leise und bewegt, als er sagte:  
„Fürst Excellenz, ich erkenne voll und ganz Ihre Rechte an, und bitte nur, alles vergessen und vergeben zu wollen,

Carl Heinrich Wöhrer. Schreiber Hermann Gottfried Wenzel. 14. Dampfmaschinenführer Franz Martin Heinrich Weimann. Arbeiter Johann Christian Theodor Wollf. 15. Schanzmann Heinrich Carl Wilhelm Christian J. H. Tischler Heinrich Christian Wilsfeld. 16. Heizer Johannes Christoph Christian Wühr. Revisions-Ausschreiber Friedrich Wilhelm Schulte. 17. Straßenreiner Friedrich Georg Christian Wilsfeld. Bäcker Christian Winkermann. Arbeiter Heinrich Johannes Joachim Schwerin. 18. Arbeiter Karl August Heinrich Enrich Schaefer Albert Ludwig Schörrer. Händler Aiter (gen. Benjion) Morgenstern. 19. Arbeiter Heinrich Joachim Christian Jürg. 21. Arbeiter Johann Heinrich Friedrich Brandt.

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.  
9. November. Geschäftsfreisender Johann Paul Franke. 11. Arbeiter Carl Johannes Heinrich Bahr. 13. Bediener Carl Theodor Joachim Kienz. Dachdecker Hermann Heinrich Joachim Krüger. 14. Hülfsgärtner Wilhelm Ludwig Julius Christian Bäcker. 15. Arbeiter Johann Heinrich Ludwig Wiende. Tischler Max Meinke. Bäcker Hermann August Friedrich Riets. 16. Schneider Carl Gottlieb Philipp. Maurer Johann Julius Ferdinand Berner. 17. Schuhmacher Ludwig Ferdinand Dose (Vorf. Frennwehmann Joachim Wilhelm Kruppel. Arbeiter Heinrich August Wilhelm Glawert. Kaufmann Theodor Friedrich Andolph Dobru. Lagermeister Hans Friedrich Johannes Wehphal. Kaufmann Otto Theodor Fehlaner. 19. Lagerist Carl Johannes Illman. 20. Kutscher Fritz Adolph Georg Tolbahu.

**Storbefälle.**  
16. November. Bertha Luise Ehlers, 1 M. Hugo Martin Wehlen, 7 M. 17. Johanna Catharina Sophia geb. Richter, Ehefrau des Arbeiters Joachim Heinrich Theodor Plate, 40 J. Anna Catharina geb. Jöck (Witt), Wittve des Härtenbindermeisters Hermann Nisslaus Gottlieb Krohn, 66 J. Louise Ida Minna Rintz, 1 J. 10 M. 18. Hugo Georg Christian Wilhelm Krüger, 1 M. 21 J. 19. Carl Paul Friedrich Wehling, 4 M. Johanna Köpke, 18 J. Arbeiter Adam August Höpner, 55 J. Hedeka Elisabeth geb. Bauer, Wittve des Schneidemeisters Friedrich Ottmann, 69 J. 20. Privatmann Johann Friedrich Wend, 69 J. 21. Emma Sabine Wilhelmine Magdalena Müller, 20 J. Anna Catharina geb. Haupt, Ehefrau des Arbeiters Johann Joachim August Strohsack, 65 J. (Diedeloe). Maurer Claus Heinrich Lietgen, 64 J. 22. Auguste Catharina Johanna Kamm, 6 M. Martin Max Paul Karl Ludwig Ehlers, 8 J. Friederike Dorothea Elisabeth Paul, 63 J. 23. Paul Franz Rahl, 11 M.

**Angewandete Aufgebote.**  
18. November. Schanzmacher August Friedrich Ferdinand Boeffler und Emma Stocznart. Oberleutnant Heinrich Wilhelm Christian Weimann und Charlotte Henriette Elise Thomsen zu Kramelsdorf. Arbeiter Johann Joachim Heinrich Wulf und Marie Elise Catharina Dechow, beide zu Nieder-Bahlan. 19. Techniker Alexander Felix Rudolph und Emilie Lina Köhle zu Wertheim. Arbeiter Heinrich Hartwig Beckmann zu Neschow und Caroline Catharina Maria Witt zu Herrückentung. 21. Gärtner Carl Münchschwander und Christiana Margaretha Geisler, beide zu Mitton-Ottenien. Grenzanschieber Robert Carl Johann Brandt zu Dignam und Anna Pauline Emilie Friis zu Schlatup. Arbeiter Christian Ferdinand Daniel Johannes Heinrich Raiborg und Minna Elise Sophie Agnes Schacht. Droguist Carl Ludwig Heinrich Bierhoff und Clara Fraaziska Boesel. 22. Maschinist Georg Wilhelm Litscher und Anna Elise Henriette Matthiesen zu Arnis. Schiffsbau Ingenieur Rudolf Ernst August Sobmann zu Danzig und Dora Caroline Elise Emma Siebmann. 23. Arbeiter Emil Gustav Adolph Kegner und Wittve Wilhelmine Jergang geb. Schwarz. Arbeiter Friedrich Friedrich Andreas Schmidt und Dorothea Wilhelmine Christine Ebinger. Kutscher Hermann Otto Friedrich Krüger und Ida Dorothea Margaretha Dehante zu Stokelsdorf. Volkstheaterdirektor Willi Friedrich Martin Kienappel und Wilhelmine Elisabeth Caroline Lemble zu Parchim.

**Eheschließungen.**  
21. November. Handlungsgehülfe Ludwig Christian Franz Meinede und Helene Ernestine Minna Korte. Arbeiter Friedrich Christian Christoph Giesfeld und Henriette Dorothea Katharina Markmann. Böttcher Hans Christoph Burmeister und Wittve Maria Bläs geb. Wed. 22. Arbeiter Wilhelm Friedrich Carl Krumm und Louise Dorothea Bödenhauer. 23. Hausdiener Louis Friedrich Martin Brämmer zu Ketschow und Wilhelmine Schmidt. Arbeiter Johann Friedrich Freitag und Caroline Engel Marie Louise Grotzmühl. Maler Eduard August Wilhelm Diebich und Anna Catharina Bertha Wosfin zu Bornbeck. Maler Hermann Joachim Heinrich Carl Bohnsack und Friederike Johanna Christine Margaretha Elisabeth Wrens. Schmied Johann Friedrich Wilhelm Kraibe und Anne Christine Wilhelmine Beerds. Arbeiter Friedrich August Kesperit und Marie Catharine Friederike geschiedene Kottgardt geb. Hoffmann. Kaufmann Hermann Heinrich Christian Spethmann und Lina Sophie Frühling. Schlosser Heinrich Ferdinand Willi Meyer und Friederike Christine Elisabeth Jesse. Dreher Johann August Mag Jesse und Christiana Dorothea Johanna geschiedene Tollgrebe geb. Wulf.

was vorgefallen. Und noch um eins bitte ich Sie: Ich bin überzeugt, daß Sie nicht so grausam sein können, Wera in eine Lebenslage zurück zu stoßen, aus der sie ein edler Menschenfreund empor gehoben. Geben Sie Wera die Freiheit — unser unaussprechlicher Dank wird Ihrer hochherzigen That folgen und wir werden Sie lieben und verehren wie einen Vater.“  
Jetzt stürzte auch Wera zu den Füßen des Hartherzigen, ergriff seine andere Hand, und sie mit ihren Thränen benennend, rief sie flehend:  
„Excellenz! Seien Sie großmüthig und schenken Sie mir die Freiheit und mit dieser das Leben, das mir ohne Freiheit nichts gilt. Auf meinen Knien beschwöre ich Sie — seien Sie barmherzig und mein ganzes Leben soll Ihnen ein einziges Dankgebet sein.“  
Das höhnische Lächeln des Fürsten verwand und feingedichtetes Antlitz gewann allmählich einen merklich freundlicheren Ausdruck, so daß es schien, als übe der Schmerz und die rührende Bitte Wera's einen sieghaften Einfluß auf sein kaltes Gemüth.  
„Ihr bestürmt mich arg, Kinder — aber es geht nicht — es geht wirklich nicht“, sagte er nach einer längeren Pause und versuchte, einen milden väterlichen Ton in seine Stimme zu legen. Seine unruhig zuckenden grauen Augen boten freilich geringe Garantien dafür, daß sein momentaner Gefühlswechsel auch zu einem Wechsel seiner Absichten führen konnte.  
„O, Sie können es so leicht, Excellenz — Sie können und müssen es. Nur ein einziges Wort aus Ihrem Munde — es genügt, um zwei Menschen unendlich glücklich zu machen“, bat Wera und preßte seine Hand an ihr stürmisch klopfendes Herz, während sie in banger Erwartung ihm ins Antlitz schaute.